

Albrecht Haer's

rhapsodische Bemerkungen

zu

B. Bell's

Abhandlungen

über

den Ackerbau.

Berlin, 1804.

In der Realschulbuchhandlung.

1772

Handwritten title or header in a cursive script, possibly including the name of the author or the subject of the work.

1772

Handwritten text, possibly a date or a reference number.

1772

1772

1772

1772

Vorrede

zur Uebersetzung.

Ich hielt es für schicklicher, meine Bemerkungen über dieses Werk in einem Nachtrage anzuhängen, als durch Anmerkungen die Lesung desselben zu unterbrechen.

Statt der Vorrede bitte ich also auch diese Bemerkungen bis Seite 18. zu lesen, oder auch, wenn man will, den ganzen Nachtrag der Lesung des Werks vorhergehen zu lassen.

Dieser Theil betrifft größtentheils Staatswirtschaft und Finanzwesen in Hinsicht auf Ackerbau; der zweite Theil, der wahrscheinlich

bald erscheinen wird, und dann in der Uebersetzung gleich nachfolgen soll, wird Gegenstände des praktischen Ackerbaus enthalten. Wie nützlich das Nachdenken über die Verhältnisse seines Gewerbes zum Staat jedem praktischen Ackerbauer sey, zeigte schon Münchhausen im 4ten Bande seines Hausvaters trefflich.

zur Uebersetzung

Die Uebersetzung des Buchs ist nicht nur ein
 Werk, das dem Leser einen Nutzen bringt,
 sondern auch ein Werk, das dem Verfasser
 einen Nutzen bringt. Die Uebersetzung ist
 ein Werk, das dem Leser einen Nutzen bringt,
 und dem Verfasser einen Nutzen bringt.

Die Uebersetzung des Buchs ist nicht nur ein
 Werk, das dem Leser einen Nutzen bringt,
 sondern auch ein Werk, das dem Verfasser
 einen Nutzen bringt. Die Uebersetzung ist
 ein Werk, das dem Leser einen Nutzen bringt,
 und dem Verfasser einen Nutzen bringt.

Die Uebersetzung des Buchs ist nicht nur ein
 Werk, das dem Leser einen Nutzen bringt,
 sondern auch ein Werk, das dem Verfasser
 einen Nutzen bringt. Die Uebersetzung ist
 ein Werk, das dem Leser einen Nutzen bringt,
 und dem Verfasser einen Nutzen bringt.

Die Kriege, welche England geführt hat, um das von Cromwell gegründete Handelssystem zu behaupten und zu erweitern, hat die Britische Staatsschuld, seit Wilhelms des Dritten Regierung, auf 450 Millionen Pfund gebracht.

Ehe ein systematisches Schuldenmachen den Briten geläufig geworden war, borgte die Regierung Gelder und machte Schulden auf einen Credit, der den Gläubigern keine specielle Hypothek versicherte; man nannte Schulden dieser Art in spätern Zeiten unfundirte Schulden, und als dieser Credit wankend wurde, verpfändete man gewisse Einkünfte des Staats zur Bezahlung der Zinsen der angeliehenen Capitale; man nannte dies fundirte Schulden.

Indem man auf diese Weise fundirte Staatsschulden contrahirte, wurden folgende Hauptbedingungen dabey festgesetzt.

- 1) Die Regierung oder das Parlament soll weder jetzt noch für die Zukunft verpflichtet seyn, den Herleihern oder deren Erben die empfangenen Capitalien zurück zu zahlen.

2) Die Regierung verpflichtet sich aber, contractmäßige Zinsen den Gläubigern des Staats zuzusichern und auszuführen.

Man nannte diese Zinsen eine Annuität, und die Dokumente, die darüber den Gläubigern gegeben wurden, Stocks.

Diese Zinsen oder Annuität sind seit der Revolution von 8 auf 6, 5 und 4 pro Cent des wirklich dem Staate übergebenen Capitals gesunken; und unter des Herrn Pellhams Administration, etwa im Jahre 1753, von 4 auf 3 pro Cent herabgesetzt. Man nannte dies die 3 pro Cent Stocks reduced.

Als aber in der Folge wiederholte Kriege mit Frankreich die Regierung nöthigten, neue Staatsschulden zu machen, war sie unter verschiedenen vortheilhaften und nachtheiligen Umständen gezwungen neue Gelder zu 3, 4 und 5 pro Cent aufzunehmen. Auch hier wurden jene zwey Hauptbedingungen zur Grundlage des Contracts gemacht, der mit den Gläubigern geschlossen wurde, und es entstanden 3, 4 und 5 pro Cent consolidirte Stocks, oder neue fundirte Schulden, für welche 3, 4 und 5 pro Cent Annuität bezahlt, und gewisse Staats-Einkünfte, die aus neuen Layen hervorgingen, verpfändet wurden.

Im Jahre 1697 beliefen sich die sämmtlichen Staatsschulden Großbritanniens auf etwa $21\frac{1}{2}$ Million Pfund; es wurden bis 1701 etwa 5 Millionen davon abgetragen. Der Schuldenbestand blieb also im Anfange des vorigen Jahrhunderts $16\frac{1}{2}$ Million

Der Krieg, welcher 1701 ausbrach, und andere Umstände, häuften die Schulden dergestalt, daß sie sich 1722 auf $55\frac{1}{2}$ Millionen beliefen. Während des Friedens von 1722 bis 1739 wurden $8\frac{3}{10}$ Millionen abgetragen; es blieben also $46\frac{2}{10}$ Millionen.

Der Krieg, der 1739 ausbrach, häufte bis 1748, wo durch den Aachener Frieden die Ruhe wieder hergestellt wurde, die Schulden wieder bis auf $78\frac{3}{10}$ Millionen. In dem Frieden bis 1755 wurden 6 Millionen Schulden abgetragen: so daß beym Anfange des siebenjährigen Krieges die fundirten Schulden Großbritanniens sich auf $72\frac{3}{10}$ Millionen Pfund beliefen.

Der siebenjährige Krieg hatte die Schulden auf $139\frac{1}{2}$ Millionen vermehrt; während eines 11jährigen Friedens wurden $11\frac{1}{2}$ Millionen Schulden abgetragen: so daß 1775 die sämtlichen Schulden Großbritanniens auf 128 Millionen Pfund sich beliefen — eine Schuld, unter deren Last damals, nach der öffentlichen Meinung, England erliegen mußte. Wer hätte es also glauben sollen, daß seit dem in einem Zeitraume von 28 Jahren, 322 Millionen neue Schulden gemacht werden konnten, ohne den Brittischen Credit zu untergraben, und daß, nachdem die Schuldenlast auf 450 Millionen gestiegen ist, immer noch Capitalisten sich finden, die begierig genug sind, ihr Geld in Brittische Fonds, als den besten Zufluchtsort für die öffentliche Pecuniar-Sicherheit, zu tragen.

Das Steigen und Fallen der Stocks ist kein Beweis von dem Steigen und Sinken des öffentlichen Englischen Staats-Credits; er entsteht vorzüglich: 1) aus einer unvortheilhaften Bilanz mit dem festen Lande, und 2) aus neuen Handelsunternehmungen, die von solchem Umfange sind, daß die circulirende Geldmasse in England nicht zureicht, um die neuen merkantilischen Engagements zu realisiren. Ich bemerke, daß das Steigen und Fallen der Stocks seltener von Speculationen und Proceduren der Besitzer wirklicher Stocks herrührt, die sich solche bloß erworben, um die damit verbundene Annuität zu ihrem jährlichen Auskommen zu machen, sondern häufiger aus Contracten solider Handelshäuser sowohl, als der sogenannten Stock Jobbers, wobey ein idealischer Besitz von Stocks zum Grunde gelegt worden. Wenn nun der große Umfang dieser Contracte durch die plötzliche Dazwischenkunft einer nachtheiligen Geldbilanz mit dem festen Lande, oder durch Erweiterung des Gebiets zu neuen Handelspekulationen überrascht wird, wo das handelnde Publikum, statt des baaren Geldes, Stocks zum einheimischen Ausgleichen anbietet, oder Stocks verkaufen muß, um mit dem Ausländer fertig zu werden; so entsteht daraus die natürliche Folge, daß der Capital-Preis der Britischen Staats-Obligationen oder der Stocks beträchtlich sinken kann, obgleich der Staats-Credit derselbe ist, und die auf den Stocks haftende Annuität völlig sicher steht. Die Stocks in England sind als ein circulirendes Medium zu betrachten, und sind folglich demselben Han-

delseinflüsse unterworfen, der auf dem festen Lande die Proportion des Goldes zum Silber so oft verändert.

So lange das Steigen und Fallen des Englischen Staats-Credits keinen Einfluß auf das Steigen und Fallen der Englischen Stocks hat, rührt letzteres lediglich von Vorfällen und Veränderungen in der Handelswelt her, nach welchen dem Kaufmanne bald der Besitz von Stocks, bald der Besitz von baarem Gelde vortheilhaft ist. In jedem Falle werden die Stocks im Preise sinken, wo Subsídien oder auswärtige Handels-Entwürfe den Engländer nöthigen, große Summen auswärts zu senden, und dadurch eine nachtheilige Geldbilanz und einen nachtheiligen Geld-Cours mit dem festen Lande zu veranlassen.

Als im Jahre 1795 die Franzosen im Begriff standen, in Holland einzudringen, und die Englische Armee zwischen der Ems und Weser ihr Hauptquartier genommen hatte, waren die Wechsel, welche Brook Watson, als General-Commissär der Englischen Armee, auf die Englische Schatzkammer ausstellte, von so ungeheurem Umfange, daß der Englische Cours auf 520 Thaler für 100 Pfund herabsank. (Das etablierte Pari ist 608 Thaler für 100 Pfund.)

Die Handels- und Commissariats-Wechsel von Bremen und Hamburg auf England sollen in diesem Jahre sich auf 20 Millionen Pfund belaufen haben. Der Verlust, den England mit dem festen Lande durch diesen nachtheiligen Wechsel-Cours in diesem Jahre

hatte, würde sich demnach über 1 Million Pfund belaufen haben. Die Geldbilanz wurde dadurch so nachtheilig für England, daß große Summen baaren Geldes dem festen Lande zugeschickt werden mußten, und weil man keine Stocks gebrauchen konnte, um mit dem festen Lande zu liquidiren: so entstand daraus die natürliche Folge, daß viele Stocks-Inhaber den idealischen oder wirklichen Besitz der Stocks verkaufen mußten, um durch baare Remessen ihren Credit decken zu können — und, im Verhältniß der Geldnoth, welcher die Bank nur in geringem Maaße zu steuern vermochte, mußte der Preis der Stocks sinken. In der Regel finden wir auch, daß der Preis der Stocks mit einem nachtheiligen oder vortheilhaften Englischen Cours ziemlich gleichen Schritt hält.

Ich habe, seit Erscheinung meines Buchs über Englische Landwirthschaft, eine Menge Buchhändler-Anträge erhalten, um Englische landwirthschaftliche Schriften, die man mir theils vorschlug, theils meiner Auswahl überließ, unter meiner Anleitung übersetzen zu lassen, und sie mit Anmerkungen und Erläuterungen zu begleiten. So angenehm mir dieses in gewisser Hinsicht seyn mußte, so habe ich doch keinen dieser Anträge angenommen. Denn kein mir vorgeschlagenes, kein mir bekannt gewordenes Englisch Werk, war von der Art, daß es ohne vollständige

Kenntniß der Englischen landwirthschaftlichen Verfassung überhaupt, und der besondern Local-Verhältnisse, unter welchen der Schriftsteller schrieb, verständlich genug, und ohne Reduction jener Verhältnisse auf die unsrigen praktisch nützlich hätte werden können. Vielmehr konnten die besten jener Schriften, bey einer leider! noch zu häufigen, nicht genug überlegenden Nachahmungssucht vielen schädlich werden. Was unser verewigter Münchhausen im Jahr 1765, in seiner Vorrede zum 2ten Bande des Hausvaters, von dem Geschmack seiner Zeit sagt, hätte sich so schnell, als der Kleiderschnitt, wieder bey uns erneuern können. Ich kann nicht umhin, diese Stelle wörtlich hierher zu setzen.

„Eine dritte Warnung: sey vorsichtig und nicht
 „zu voreilig in Uebersetzung fremder Werke, richte
 „ich billig an alle meine Landsleute, bey denen eine
 „gewisse Art von Uebersetzungsseuche herrscht.“

„Wie wir überhaupt nur suchen und vorziehen,
 „was fremd und ausländisch heißet, so glauben wir
 „auch fast, daß bloß fremde Nationen richtig den-
 „ken und was Gründliches vortragen können.“

„Sobald kommt nicht, sonderlich im Englischen
 „und Französischen, ein Werk zum Vorschein, wel-
 „ches nur einigermaßen Beyfall findet; so veransta-
 „let schon ein gewinnsuchender Verleger, und ein da-
 „von seinen Unterhalt erwartender Uebersetzer eine
 „Deutsche Auflage.“

„Ein Buch, das auf dem Titelblatt die Nach-
richt führt: aus dem Englischen oder Französischen
„übersetzt, wird schon mehr Abgang finden, als an-
dere in der Materie mit mehrerer Gründlichkeit in
„unserer Muttersprache geschriebene“ (Bey aller
Deutscher Originalität, womit unsere Schriftsteller
prahlen, ist dies noch immer der Geschmack unsers
Publikums).

„Dieser Mißbrauch hat auf die von der Land-
wirthschaft handelnden Werke vornämlich einen übeln
„Einfluß. Das Publikum würde wenig verlieren,
„wenn es der Uebersetzung z. E. des Mill's entbeh-
ren müssen. Derowegen wäre zu wünschen:

„1) Daß man in der Wahl derer zu übersetzenden
„Werke recht ekel seyn möchte.“

„2) Daß Niemand eine Uebersetzung übernehme,
„als ein solcher, der nicht allein in beyden Spra-
„chen gleich geübt, sondern auch in der Materie,
„wovon gehandelt wird, völlig unterrichtet ist.“

„3) Daß sodann der Uebersetzer nicht sowohl auf
„die in der Urkunde gebrauchten Worte sehe, son-
„dern wie er die Materie seinen Landsleuten auf
„die gründlichste und begreiflichste Art vortragen
„könne. Oder vielmehr

„4) Daß man sich nicht beruhige, eine wörtliche
„Uebersetzung zu liefern, sondern sich vielmehr be-
„mühe, das Brauchbare in einem kurzen auf uns-
„ere Landesart gerichteten Auszug oder Nachah-
„mung zu bringen.“

„So hat es Dühamel mit dem Englischen
„Werke des Tull gemacht. Dieser gab 1733 einen
„Folianten heraus, und that darin Vorschläge zu
„Verbesserung des Feldbaues. Dühamel prüfte
„das Werk, machte einen Auszug daraus, sonderte
„das Brauchbare, und was er seinen Landsleuten zu
„wissen nöthig hielt, ab, und gab solches achtzehn
„Jahr nachher, nämlich 1751 mit Beyfügung seiner
„eigenen auf die Französische Landesart gerichteten
„Anmerkungen, in einem mäßigen Octavbände heraus,
„unter dem Titel: *Traité de la Culture des Terres*
„*suivant les principes de Mr. Tull.* Dieses Werk
„sah in Frankreich Beyfall; seine Regeln wurden
„durchgehends angenommen, und man ersiehet aus
„der in verschiedenen Bänden herauskommenen
„Fortsetzung den dadurch gestifteten Nutzen.“

„Statt dessen, daß nun ein Deutscher diesem
„Exempel folgen, und mehrere Jahre anwenden sollte,
„um die Regeln von beyden durch weitere Versuche
„und Erfahrungen zu prüfen und zu bestätigen,
„mithin in einem Auszuge zu zeigen, was sich auf
„unsere Deutsche Landesart schicken möchte, be-
„gnügte man sich, alsofort von dem Französischen
„eine Deutsche Uebersetzung zu liefern, und ich
„zweifle, ob ein Deutscher wird sagen können, daß
„er Nutzen daraus geschöpft, oder neue, noch nicht
„bekannte, mit Vortheil nachzuahmende Handgriffe
„erlernt habe.“

„Dupuis Dempportes hat es mit dem Engli-
„schen *Body of Husbandry* eben so wie Düha-

„mel gemacht; seine Uebersetzung ins Französische
„ist eigentlich ein neues Werk, also brauchbarer als
„die Deutsche wörtliche Uebersetzung, welche aufzu-
„kaufen ein jeder begierig war, und die so, wie vie-
„le andere ähnliche Werke, von den mehresten ohne
„Nutzen gelesen werden wird. Eben so ist auch
„Sprenger zu loben, welcher uns von des Dü-
„hamel Elemens d' Agriculture einen sich auf
„eigene Anmerkungen gründenden Auszug geliefert
„hat, wobey er die, das Original kostbar machens-
„de, an sich überflüssige Kupferstiche wegläset.“

„Wenn wir alle fremde von der Landwirthschaft
„handelnde Werke nachlesen, so bemerken wir in je-
„dem viel Gutes; vieles aber auch, welches sich auf
„unsere Landesart nicht anwenden läset, und oft
„werden Handgriffe gelehret, die von der annoch
„mangelhaften Einrichtung gewisser Zweige der Haus-
„haltungen in fremden Ländern einen deutlichen Be-
„weis geben, und wo unsere deutsche Landesmanier
„einen großen Vorzug hat. Es kommen also alle
„diejenigen schlecht an, welche die fremden Moden,
„weil sie fremd sind, bey sich einführen und nach-
„machen. Ich sage daher nicht zu viel, wenn ich
„behaupte, daß wenn ein Blatt in solchen Schriften
„einen brauchbaren Unterricht giebet, dagegen zehen
„oder zwanzig der folgenden Blätter überflüssig, un-
„zulänglich und unbrauchbar sind. Die Bemühung
„derjenigen Monatschriften, welche das Wichtigste
„aus dergleichen Werken in kleinen Abhandlungen

„Auszugsweise liefern, scheinen also einen Vorzug vor
 „den Werken selbst zu haben; es wäre aber zu wün-
 „schen, daß diejenigen, welche dergleichen Abhandlun-
 „gen auswählten, selber erfahrene und gründliche
 „Hauswirthe wären, mithin in der Auswahl sorgfälti-
 „tiger und gewissenhafter seyn möchten, um nichts
 „einzurücken, als für dessen Zuverlässigkeit sie Ges-
 „währ leisten können.“

„Ich wünschte ferner, daß bey Uebersetzungen
 „alle Kunstwörter, die Namen von Thieren, von
 „Pflanzen und von besondern Maschinen und Hand-
 „griffen aus der Grundsprache beybehalten, oder we-
 „nigstens mit angeführt werden möchten.“

„Es wird nicht selten der ganze Verstand undeut-
 „lich oder mißverständlich, wenn dergleichen Wörter
 „wörtlich übersetzt werden, z. B. wenn man für das
 „Englische Pine apple, statt Ananas, Fichten-Äpfel
 oder gar Fichten-Bapfe setzte.“

„Wer einigermaßen der Grundsprache mächtig ist,
 „kann aus dem in der Urkunde gebrauchten Worte
 „eher, wovon die Rede ist, errathen, als aus einer
 „zweifelhaften Uebersetzung.“

Ich hatte mir längst vorgenommen, nach Münch-
 hausens nützlicher Vorschrift zu verfahren, und aus
 den vorzüglichsten Englischen landwirthschaftlichen Wer-
 ken erklärende, Deutschen Verhältnissen anpassend ge-
 machte, Uebersetzungen Auszugsweise zu liefern; hatte
 aber, wegen anderer unternommenen Arbeiten bisher

keine Mühe; ob es gleich mein Vorsatz bleibt, in der Folge so etwas in einer besondern periodischen Schrift zu leisten.

Mit dem vorliegenden Werke habe ich indessen eine Ausnahme gemacht, theils weil solches in England eine ausgezeichnete Sensation erregt hatte, theils weil mehrere deutsche Männer, die ich als competente Richter anerkannte, und die es früher, als ich, lasen, solches dem Hrn. Verleger sehr empfohlen hatten. Es schien mir vorzüglich geeignet, die noch fortdauerenden Mißverständnisse über das Verhältniß des Ackerbaues zum Staat in England, und die sich darauf gründenden falschen Urtheile über die Verschiedenheit dieses Verhältnisses bei uns, zu berichtigen. Zwar kann nicht alles in diesem Buche enthaltene einen directen Bezug auf uns, und die statistisch politische Lage deutscher Staaten überhaupt und deutschen Ackerbaues insbesondere haben. Da aber jede Nachricht vom geselligen Leben, von National-Gebräuchen, von häuslicher Einrichtung, von Haus- und Garten-Geräth, von Kleider- und Stiefelform, von jeder Bequemlichkeit, Zierde und Frivolität, die aus England kommt, begierig von unserm Publikum in Städten sowol als auf dem Lande aufgenommen wird; so schmeichle ich mir, daß das landwirthschaftliche Publikum auch das nicht ohne alles Interesse lesen werde, was England darstellt, wie es in landwirthschaftlicher Hinsicht ist, wenn es gleich keine directe Anwendung auf unsere Verhältnisse litte.

Vielleicht trug es unvermerkt etwas bei, mich lebhafter für dieses Buch zu interessiren, daß der Verf. ein in England sehr geschätzter praktischer Wundarzt und auch ein in Deutschland durch Uebersetzungen bekannter medicinischer Schriftsteller war. Es ist in der That merkwürdig, daß in England äußerst viele Aerzte, nicht nur praktische Landwirthe sind und werden, sondern daß auch die Landwirthschaftswissenschaft durch die berühmtesten Medicinischen Schriftsteller sehr große Aufklärung erhalten hat. Cullen, Hunter, beide Darwin, Withering, Fordyce, Wilsingson, und viele andere in der Arzneikunde berühmte Namen, sind sämmtlich auch Schriftsteller und Lehrer des Ackerbaues, die von dem denkenden Landwirthe nicht minder wie von den Aerzten geschätzt werden. Unzählige berühmte und glückliche Aerzte beschäftigen sich mit der Landwirthschaft. In Amerika ist dies vielleicht noch häufiger, und Benjamin Rush macht es den Aerzten gewissermaßen zur Pflicht die Landwirthschaft zu treiben, diese nur zu ihrem eigentlichen Gewerbe zu machen, und ihren Nachbarn durch ihre medicinischen Kenntnisse auf eine uninteressirte Art nützlich zu werden.

Dem ersten Anblicke nach scheinen beide Wissenschaften etwas sehr heterogenes zu haben. Genauer betrachtet aber wird man finden, daß sie nur in Ansehung des Objekts verschieden sind; subjectivisch aber sich einander auf eine auffallende Weise gleich kommen. Beide erfordern dieselben Vorkenntnisse aus

der Naturwissenschaft, der Chemie, der Mineraliens
 Thier- und Pflanzen-Kunde, und aus den meisten
 Theilen der reinen und angewandten Mathematik.
 Sie sind nicht nur beide Erfahrungswissenschaften,
 sondern sie haben auch in der Art ihrer Begründung
 und Erweiterung noch eine besondere auszeichnende
 Aehnlichkeit. Keine Versuche nemlich, worauf viele
 andere Erfahrungswissenschaften sich gründen müssen
 und können, sind in beiden nicht wohl möglich. Denn
 zu reinen Versuchen wird durchaus eine Entfernung
 aller unbekanntten Potenzen erfordert, welche auf das
 Resultat des Versuchs einen Einfluß haben, und sol-
 ches verändern können. Sie sind folglich nur im La-
 boratorium und unter der geschlossenen Klocke des Na-
 turforschers möglich, aber so wenig bey'm Acker, als
 bey'm menschlichen Körper, welche beyde der Einwir-
 kung so vieler unbekannter Kräfte ausgesetzt sind.
 Die einzige Art von wahren Versuchen — denn die
 Beobachtung des Erfolgs, der aus der Vermischung
 unbekannter und ungemessener Potenzen herauskommt,
 ist kein Versuch zu nennen — welche sich hier anwen-
 den lassen, sind die komparativen, wo man näm-
 lich alle übrigen Umstände, die möglicher Weise auf
 den Versuch Einfluß haben können, bey den verschie-
 denen einzelnen Theilen des Versuchs, möglichst gleich
 zu erhalten sucht, und nur einen Umstand verän-
 dert, folglich mit Recht schließt, daß der veränderte
 Erfolg durch diesen veränderten Umstand herbeyge-
 führt sey. Da aber Versuche dieser Art in der Land-
 wirthschaft, ihrer Schwierigkeit und Kostspieligkeit,

und der Medizin, der seltenen Gelegenheit wegen, wo sie sich ohne Verletzung des Gewissens vornehmen lassen, noch zu selten sind — und überdem der größte Theil der Landwirthe nur erndten, der größte Theil der Aerzte nur die Kranken hergestellt sehen, nicht die Wissenschaften durch Versuche bereichern will; so würden beide Wissenschaften noch sehr arm an Grundsätzen seyn, wenn man nur Thatsachen, durch solche Versuche ausgemacht, dafür annähme. Es giebt aber eine gewisse Art zu denken und zu schließen, wodurch man von der scharfsinnigen Beobachtung einer großen Menge von Erscheinungen endlich auf den Grund dieser Erscheinungen, wo nicht mit völliger Gewißheit, doch mit einem sehr hohen Grade von Wahrscheinlichkeit hingeführt, wenigstens in den Stand gesetzt wird, diese Erscheinung unter gewissen Nebenbedingungen oft nach Gefallen hervorzubringen. Diese Art zu schließen sucht die Aehnlichkeit auf, welche zwischen mehreren ihrer Gegenstände Statt finden kann, und bemerkt wiederum ihre Verschiedenheit. Sie versucht, ob das, was Erfahrung bey dem einen gelehrt hat, auch bey dem andern zutreffe, und schließt daraus auf Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit, erregt Muthmaßungen über die Wirkungsart der Mittel, die dieses oder jenes Resultat bewirkten, und vergleicht sie mit denen, wovon sie bey einer andern Gelegenheit Gebrauch gemacht hatte. Und so zeichnet sie den Gang der fernern Beobachtung vor, die die ersten Versuche berichtigen, zu andern Anleitung geben und die Grenzen der Kunst weiter hinausrücken soll. Diese

Art, in die Geheimnisse der Natur einzudringen, nannte man in der altmodischen Logik, nach Baco von Verulam, die Induktion. — Ich weiß nicht, wie sie nach der modernsten heißt, und ob sie überhaupt jetzt in der Philosophie, wo alles unbedingt seyn soll, noch gilt. — Genug, diese Art und Form, nach vielfach zusammengesetzter Analogie zu schließen, ist das, was die Heil- und Ackerbau-Kunde bis jetzt wissenschaftlich begründen kann. Die Fertigkeit und Sicherheit in dieser Schlußform zeichnet den denkenden Arzt und Landwirth aus, und verschafft in der Regel den glücklichen Erfolg; sie ähnelt freylich oft nur der Ahndung, dem Zuflüstern des Genius.

Da also ohngefähr dieselben Vorkenntnisse, derselbe Scharfsinn im Beobachten, und dieselbe Form zu denken und zu schließen, bey der Heil- und Ackerbau-Kunde erforderlich sind; so ist es nicht so unglaublich und unnatürlich, daß derselbe Kopf, der in die eine tief eindrang, auch in der andern neue Aufschlüsse geben könne, wenn er Veranlassung hat, seine Talente darauf zu verwenden, wie manche meiner Gönner wähten. Daß diese Veranlassung sich in Deutschland selten, in England häufig findet, hat seine Gründe, die nicht hierher gehören.

Wir gehen zurück zu unserm vorliegenden Werke.

In der Vorrede erzählt der Verfasser die besonderen Umstände seines Lebens, die früh eine Neigung für den Ackerbau in ihm erregten, und ihn in den Stand setzten, diese auch während seiner praktischen
chirurg

chirurgischen Laufbahn zu befriedigen. Er bemerkte auf seinen Reisen durch das Königreich, wie wenig die Verbesserung des Ackerbaues mit der Zunahme der Bevölkerung gleichen Schritt halte, und legte seine Gedanken, Besorgnisse und beynah alle die Meinungen, die in diesem Buche vorgetragen sind, dem großen Adam Smith vor, der sie nicht nur sämmtlich billigte, sondern sie auch dem Publikum vorgelegt wünschte.

Das ist auffallend, weil sich A. Smith in seinem klassischen Werke über National-Reichthum, zwar für den Ackerbau, als erste Angelegenheit und Bedürfnis des Staats, und für die vollkommenste Freyheit und Unbeschränktheit desselben erklärte, ihn doch aber nicht, wie der Verf., auf eine ausgezeichnete Weise vor andern Industriezweigen begünstiget haben wollte. Aber Smith konnte, als er jenes Werk schrieb, noch nicht voraussehen, daß durch gewisse politische Mißgriffe, und durch den großen Einfluß, welchen das Handelsinteresse in die Staatsverwaltung erhielt, der Ackerbau im Verhältniß der übrigen Industriezweige, und der durch diese sich so vermehrenden Volksmenge, so weit zurück bleiben würde; bemerkte dieses gefährliche Ereignis vielleicht späterhin, und war daher froh, durch die Herausgabe dieser Schrift, eine Gelegenheit zu bekommen, seine gegenwärtige Meynung darüber zu äußern. Dieser Zug würde wenigstens dem Charakter dieses ruhigen, vorurtheilsfreyen Forschers unpassend seyn.

Ich übergehe manche in der Vorrede erwähnte wichtige Gegenstände, weil mir in der Folge Gelegenheit haben werden, Reflexionen darüber anzustellen.

Die erste Abhandlung, über die Besteuerung des Einkommens, liegt zu weit außer den Grenzen der Landwirthschaft, als daß wir dabey lange verweilen sollten. Der Verf. will, daß der größte Theil der Staats-Bedürfnisse oder der Steuern von dem reinen Einkommen eines jeden, es erfolge vom Grund und Boden, vom Capital-Vermögen oder vom Gewerbe, nach einem bestimmten Verhältnisse gehoben werde; dagegen die unendliche Mannichfaltigkeit von Abgaben, vorzüglich die auf die Lebensbedürfnisse, wegsallen sollen.

Es ist wohl gewiß, daß keine natürlichere und billigere Abgabe erfunden werden könnte, als diese. Nach dem Verhältnisse meines Einkommens genieße ich der Vortheile der bürgerlichen Verfassung, und der Sicherheit des Eigenthums. Je größer der National-Reichthum, je zahlreicher die Classe der Reichen und Vermögenden, je vervielfachter und gespannter der Gewerbsbetrieb ist, um desto verwickelter wird die Verwaltung des Staats, die Aufrechthaltung der Geseze und der Gerechtigkeit, und desto stärker muß die bewaffnete Hand zum Schuß gegen einheimische und

auswärtige Feinde seyn. Britannien braucht seine See- und Landmacht fast allein zur Deckung seines Handels. Der Arme bedarf wenigern Schutzes, und fordert auch wenigern Aufwand von der Regierung.

Dieser Grundsatz ist auch wohl in allen neueren Finanz-Systemen anerkannt. Nur hat man Bedenken getragen, diese Steuer direkte vom Einkommen zu heben; theils, weil dieses so schwer auszumitteln war; theils, weil man durch indirekte Abgaben allerley Nebenzwecke zu erreichen hoffte. Man nahm an, daß die Ausgabe eines jeden sich nach dem Einkommen richte, und legte die Steuern daher auf die Bedürfnisse. Aber eines Theils trifft es nur bey dem Armen zu, daß seine Ausgabe sich nach seiner Einnahme richtet, weil mancher sein jöhliches Einkommen nicht verzehrt, sondern es zurück legt, und indem er dieses Geld aus der Circulation herausnimmt, und dadurch dem gemeinen Besten schadet, noch obendrein frey ausgehet; andern Theils konnten auch nicht alle Ausgaben besteuert werden. Folglich treffen diese Steuern nicht jeden im gerechten Verhältnisse. Zudem haben sie das Ueble, daß sie der Defraudation so sehr unterworfen sind, und deshalb nicht nur einen großen Aufwand zu ihrer Erhebung erfordern, sondern auch die Moralität der Nation verderben.

Nachdem man die Unzweckmäßigkeit aller Kunststelenen, um durch Vertheilung der Auflagen auf gewisse Artikel, diesen oder jenen Handels- und Industriezweig zu heben und einen andern niederzudrücken,

eingesehen hat, würden sich wohl die meisten Finanz-Administrationen geneigt finden lassen, alle Staatsbedürfnisse durch eine direkte Auflage auf das Einkommen zu heben; wenn man nur ein sicheres Mittel hätte, solches zu erforschen. In verschiedenen kleinern Staaten hat man es von alten Zeiten her den Bürgern auf Eid und Gewissen überlassen, eine gewisse Quote von ihrem aktiven Vermögen jährlich in den öffentlichen Schatzkassen einzulegen, und man ist bisher überzeugt, daß dieses von dem bey weitem größern Theile mit strenger Religiosität geschehe. Bey einer Nation, wo dieses seit uralten Zeiten so hergebracht ist, wo die Staatslasten mäßig sind, und wo die Ueberzeugung herrscht, daß die öffentlichen Gelder treu und zweckmäßig verwandt werden, glaube ich in der That, daß eine besondere Gewissenhaftigkeit in diesem Stücke sich vererbe. Aber unmöglich würde die Einführung dieser Besteuerungsmethode da seyn, wo es gleichsam schon zum guten Ton geworden ist, die Staats-Einkünfte zu defraudiren.

Des Verf. besonderer Vorschlag, das Einkommen eines jeden durch nachbarliche Taxatoren ausmitteln zu lassen, mag da anwendbar seyn, wo noch ein gewisser Grad von öffentlichem Geiste (public spirit) herrscht, und wo sich jeder ehrliche Mann in einer Gemeinde zur Uebernahme dieses Geschäfts innig verpflichtet fühlt. Wo das nicht ist, wo sich eine gewisse Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Beste eingewurzelt und dem kleinlichen Egoismus Platz ge-

macht hat, da würden ehrliche und friedsame Männer sich um die Verwaltung dieses Amtes hinweg zu schleichen suchen, corruptible und druckfüchtige aber an ihre Stelle treten. Vielleicht ist in England die Sache nicht so ganz unmöglich, weil doch immer neben einer großen Corruption der Sittlichkeit, zumahl in der Hauptstadt, auf dem Lande noch ein hoher Grad von öffentlichem Geiste herrscht, und durch manche Einrichtungen, z. B. die der Jurys, erhalten wird. Gesezt auch, daß mancher Gelegenheit fände, unter dem wahren Verhältnisse seines Einkommens taxirt zu werden, so wird man bey keiner andern Besteuerungsart die Defraudationen verhüten. Wer sich unerlaubter Mittel bediente, dieses zu erreichen, und wer dazu mitwirkte, den müßte die unerlässliche Strafe der höchsten Infamie treffen. — Wirklich hat man auf des Verf. Vorschläge in England Rücksicht genommen, und die Verwechslung mancher Auflagen gegen eine neu eingerichtete Einkommenssteuer war im Werke, ehe der jezige Krieg 1803 wieder ausbrach. Die glücklichen Wirkungen einer solchen Besteuerungsart auf alle Industriezweige sezt der Verfasser in ein klares Licht.

Ein jedes Gewerbe erfordert ein Betriebs: Capital. Wer das höchste Betriebs: Capital einem Gewerbe widmen kann, wird bey gleichen Kenntnissen und gleichem Fleiße den größten Vortheil oder reich-

haltigsten Ertrag davon haben. Aber über die Grenze des Betriebs-Capital, wird Niemand sein Gewerbe, auch mit dem besten Willen, Kenntnissen und Fleiße ausdehnen können.

Diese allgemein anerkannte Wahrheit ist bey der Landwirthschaft, selbst von manchen Schriftstellern, die philosophisch darüber schreiben wollten, übersehen worden. Man hat gesagt, das Hauptproblem, was die Landwirthschaft zu lösen habe, sey: mit den möglichst geringsten Kosten, den möglichst größten Ertrag aus einem bestimmten Boden herauszubringen. — Man hat damit viel zu sagen geglaubt, und hat gar nichts, oder etwas ganz Falsches gesagt. Soll es nur so viel heißen, als man müßte den möglichst höchsten reinen Ertrag herausbringen, so versteht sich das von selbst. Will man aber damit andeuten, dieser reine Ertrag stehe im umgekehrten Verhältnisse mit den Kosten, und er werde um so größer seyn, je geringer die Kosten sind; so kann nichts falscher seyn. Auch ist es nicht richtig, wenn man damit nur sagen wollte, man müsse nach Verhältniß der Kosten, den höchsten Ertrag hervorzubringen suchen. Wenn ich auf ein Stück Landes 100 Thlr. an Kosten verwende, und mir solches 200 Thlr. Ertrag giebt, so gewinne ich nach Verhältniß mehr, als wenn ich 1000 Thlr. an Kosten hineinstecke, und 1500 Thlr. Ertrag davon habe. Im ersten Fall nämlich hundert, im zweyten nur fünfzig Prozent. Aber dennoch gewinne ich im erstern Falle nur 100 Thlr., im zweyten 500 Thlr. durch mein Gewerbe von meinem Lande.

Die meisten Menschen, selbst Schriftsteller, sehen den Ackerbau aus einem ganz besondern Gesichtspunkte an. Wenige haben ihn unter die Kategorie eines Gewerbes gesetzt, sondern ihm ganz andre Grundsätze untergeschoben, als den Manufakturen und Fabriken. Und dennoch verhält er sich in allen Stücken wie diese. So viele Stadtbewohner, wenn sie im Sommer aus dem Thore kommen, und die mit reichen Früchten prangenden Felder sehen, verdanken die glückliche Erndte lediglich dem Grund und Boden und der schönen Witterung. Was es aber gekostet hat, diesen Boden erst zur Fruchtbarkeit zu bringen, und dann darin zu erhalten, erwägen sie selten. Auf Boden und Witterung, meinen sie, komme fast alles an, das bischen Arbeit finde sich von selbst. Aus dieser dunkeln, schiefen Ansicht rühren ohne Zweifel viele unrichtige Vorstellungen und Fehlschlüsse her.

Das landwirthschaftliche Gewerbe verhält sich in keinem Stücke anders, als das Manufaktur- und Fabriken-Gewerbe. Man muß nur den Grund und Boden als das rohe Material desselben betrachten, durch dessen Verarbeitung vegetabilische und thierische Produkte von mehrerem oder minderem Werthe hervorgebracht werden, je nachdem die Verarbeitung mit mehrerem oder minderem Aufwande von Arbeit und Verstande betrieben wird. So wie aus einer bestimmten Quantität und Qualität von Lein, durch die Verarbeitung in höchst grobe und höchst feine Leinwand, der einfache und zehnfache Werth her-

vorgebracht werden kann, so kann das ebenfalls von einer bestimmten Ackerfläche geschehen, und die Produktion eines Morgen Landes in Brabant oder um Braunschweig steht mit der eines Morgen Landes gleicher Quantität in der Altmark in ähnlichem Werthverhältnisse, wie ein Stück feine Holländische Leinwand mit einem Stücke Sackleinen.

Die höhere oder geringere Produktion des Grund und Bodens rührt einzig und allein von dem mit Verstand darauf verwandten mehreren oder minderen Aufwand von Arbeit oder Kosten her. Der arme, geizige oder furchtsame Landwirth, der nach jenem Princip mit den möglichst geringsten Kosten oder Arbeit den möglich höchsten Ertrag zu erhalten sucht, wird immer den geringsten hervorbringen; hingegen wird der der beste Landwirth seyn, der für sich selbst den größten Vortheil machen und für das allgemeine Beste die größte Quantität von Produktion liefern kann, und der das meiste Geld in seiner Wirthschaft anlegt. Vorausgesetzt nämlich, daß er es mit Kenntniß, Ueberlegung und ökonomischer Ordnung thue: denn in einigen Beyspielen, die man vom Gegentheil anführt, ermangelte es an dieser sich von selbst verstehenden Bedingung.

Je mehr also nach Verhältniß des Flächen-Inhalts am Betriebs-Capital auf den Ackerbau verwandt wird, je höher wird die Produktion desselben seyn, und umgekehrt. Es kommt daher, um in einem Staate eine höhere Produktion des Ackerbaues

zu bewirken, vor allem darauf an, daß sich ein möglichst großes Capital in den Händen der ackerbautreibenden Classe nicht nur befinde, sondern daß diese auch veranlaßt werde, es im Ackerbau anzulegen. Letzteres wird nicht anders geschehen, als wenn der Landwirth keine vortheilhaftere Art es zu benutzen findet, d. h. wenn der Ackerbau ihm vortheilhafter ist, als jeder andre Gebrauch, den er davon machen, als jedes andre Gewerbe, welches er mit diesem Capital betreiben könnte.

Man weiß kaum, ob man über die dumme Einfalt lachen, oder über die böse Einfalt sich ärgern soll, wenn man von vielen Leuten, sogar Schriftstellern, besonders denen, die in gewissen öffentlichen Blättern so gern ihren Senf zu Markte bringen, unter die Ursachen der höheren Kornpreise noch immer die größere Wohlhabenheit des Landmannes als Hauptursach derselben aufgeführt findet. Wenn es mit dieser Wohlhabenheit wirklich richtig ist, wenn es etwas mehr bedeutet, als daß er seiner jämmerlichen Armuth jetzt minder unterliegt, wenn er dadurch in den Stand gesetzt ist, einen Vorschuß zu machen, der erst nach drey oder vier Jahren mit billigen Zinsen wieder herauskömmt; so gebt ihm nur durch Wegräumung der unüberwindlichsten Hindernisse Gelegenheit und Aussicht, sein Capital vortheilhafter in seinem Gewerbe zu verwenden, als es auf landübliche Zinsen zu legen, und ihr werdet bald eine für die vermehrte Bevölkerung zureichende, überflüs-

sige Quantität von Produkten auf euren Märkten sehen. Der arme Landwirth bleibt immer ein schlechter Wirth. Denn ein guter, ein verbessernder Wirth muß mehr Geld anlegen, als er in demselben Jahre wieder heraus bekommt. Er darf nicht auf augenblickliche Wiederkehr des Capitals, sondern nur auf reichliche Zinsen Rechnung machen. Glaubt ihr vielleicht es könne, es dürfe niemand ein größeres Capital mit Vortheil in den Ackerbau verwenden? — Nun so dürft ihr auch nicht über Theuerung der Preise, über Seltenheit der Lebensmittel klagen. Denn so waren sie noch nicht theuer genug, um sie mit Vortheil zu produciren. Aber das ist falsch! — Mit Verstand und Gelde, und nach Hinwegräumung der ärgsten Hindernisse, läßt sich zu wohlfeilern Preisen und doch mit größerem Vortheil mehr produciren. Die Quantität der Produkte, die über den nothwendigen Bedarf vorhanden ist, macht aber allein den wohlfeilern Preis derselben.

Das Capital, was zur Betreibung des Ackerbaues verwandt wird, muß in dem Verhältnisse sich vermehren, wie die Bevölkerung, und folglich die Bedürfnisse des Staats zunehmen. Denn die Production muß um so viel vergrößert werden, und dies geht ohne Vergrößerung des Capitals nicht an.

Um gewisser Leser willen, bey denen ich Staatswirthschaftliche Begriffe nicht voraussetzen kann, muß ich sagen, daß Kapital und arbeitende Kräfte hier gewissermaßen gleichbedeutend sind. Wenn ein

Mensch, der jährlich hundert Thaler verdienen kann, seine Arbeit auf seinen eigenen Ackerbau verwendet, so ist es eben das, als wenn er sie für einen andern thäte, und 100 Rthlr. für seine Arbeit bezahlt erhalten. Genug, die Arbeit dieses Menschen ist 100 Rthlr. Werth, und er konnte allenthalben soviel dafür erhalten, wenn er seine Zeit und seine Kräfte einem andern widmen wollte.

Wenn also das auf den Ackerbau verwandte Kapital vor hundert Jahren groß genug war, der Landwirth mehreren Geldes zur Produktion der Bedürfnisse damals nicht bedurfte, so ist es nun, nachdem obendrein der Aufwand um ein Drittel oder — wie gewiß in England der Fall ist — um die Hälfte zugenommen hat, nicht mehr hinreichend. Es ist selbst nicht genug, daß das Betriebs-Capital des Ackerbaues sich nur in demselben Verhältnisse mit der Quantität und Qualität der Bedürfnisse vermehre. Jenes muß stärker steigen, besonders wenn sich der Flächen-Inhalt des Ackers nicht vermehrt. Denn um von einem Morgen zehn Scheffel zu gewinnen, wird ein geringerer Aufwand erfordert, als um zwanzig Scheffel davon zu erndten. Oder vielmehr: die ersten zehn Scheffel erfordern mehrentheils weniger Aufwand, als die zweiten zehn Scheffel, die ich mehr davon erhalten will. Die ersten erfolgen mehr von Grund und Boden, die zweyten mehr von der Arbeit. Es verhält sich damit wie bey gröberen und verfeinerten Fabrikwaaren. Am Werthe der erstern hat das

Material, am Werthe der letztern die Arbeit mehr Antheil.

In England geschah dies nun nicht in gehöriger Maaße, höchstens nur in einzelnen Grafschaften und Distrikten. Die in einem kurzen Zeitraume sich so schnell erhebenden Manufakturen, Fabriken, so wie der steigende Handel, der vortheilhafte Colonien-Anbau und die Schifffahrt machten eine größere Produktion nöthig, entzogen aber dem Ackerbau das dazu erforderliche Kapital. Jeder Wohlhabende konnte sein Geld vortheilhafter als in der Landwirthschaft anlegen. Dazu kam, daß im Parlemeute und in der Regierung das Handelsinteresse über das Interesse der Grundeigenthümer die Oberhand bekam, und alles nur aus dem merkantilischen Gesichtspunkte betrachtet wurde. Man sah den Ackerbau nur als ein untergeordnetes Gewerbe an, welches dem größeren Gewinn des Handels und der Fabriken nachstehen müsse. Wo beyde in Collision kamen, entschied man zum Vortheil der letztern und die wesentlichen Begünstigungen, welche man zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts dem Ackerbau ertheilt hatte, wurden wieder aufgehoben.

Hieraus ist dann natürlich die Folge entstanden, daß der Ackerbau geringe, oder wenigstens geringere Fortschritte im ganzen Reiche machte, als er im Verhältniß der übrigen Gewerbe hätte machen müssen, weil der Betrieb desselben für den Wohlhabenden minder vortheilhaft war. Und dies hat dann die Engl

länder dahin geführt, daß sie jetzt alles in großem Ueberfluß, aber häufig nicht satt zu essen haben, und mit allen ihren Schätzen und ihrer ganzen Schifffahrt gar leicht außer Stand seyn können, sich die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu verschaffen, wenn nicht sehr kräftige und angemessene Hülfsmittel zur Verbesserung des Ackerbaues angewandt werden.

Zu allem, was dem Ackerbau das nöthige Betriebs-Capital entzog, ist in England nun noch die große Staatsschuld gekommen. Es ist die Meinung vieler, daß auf dieser großen Staatsschuld der Reichtum der Nation beruhe. Denn wenn das Vermögen der Nation nicht in diesen öffentlichen Fonds angelegt und benutzt werden könnte, so gäbe es ja gar keinen Ausweg dafür, und es ließe sich kein Nutzen davon ziehen.

Ob dieses in geringerer Maaße richtig sey; ob nicht immer noch das Kapital einer Nation zu andern Unternehmungen vortheilhafter benutzt werden könne, als dadurch, daß es sich die Nation selbst verzinsset, lasse ich unentschieden. Aber so viel ist gewiß und unser Verfasser beweist es, wie mir deucht, sehr klar, daß die enorme Höhe der Staatsschuld, der deshalb zwar nie erlöschende aber immer wankende Credit derselben und das hierauf begründete Kaufen und Verkaufen der Stocks oder Staatsobligationen — dieses den Engländern ganz eigenthümliche und von ihnen zum Erstaunen hoch getriebene Spiel — einen

zu beträchtlichen Theil des Nationalvermögens verschlinge und es anderen Gewerben entreisse.

Diese Stocks oder Staats-Obligationen werfen nicht nur beträchtliche Zinsen von dem Einkaufs Capitale ab, sondern es kann auch derjenige, welcher eine zureichende Summe Geldes darauf zu verwenden hat, durch das Ankaufen derselben, wenn sie niedrig stehen, und das Verkaufen, wenn sie steigen, sich große Vortheile machen; wofern er anders das Staats-Barometer, welches das Steigen und Fallen dieser Stocks anzeigt, richtig zu beobachten versteht. Dieses Negoz oder dieses Spiel ist für alle Capitalisten äußerst anziehend, und wer nicht Betriebamkeit und Kenntnisse genug hat, sein Vermögen irgend einem andern Gewerbe zu widmen, der findet hier Gelegenheit, es vortheilhaft zu benutzen. Handel und Manufakturen warfen bisher immer einen zu hohen Gewinn ab, als daß, trotz dieser Stocks-Speculation, ihnen das Capital im Ganzen entzogen seyn sollte. Der Ackerbau hingegen und besonders die Verbesserung der Ländereyen hat es, nach der einstimmigen Meinung aller Beobachter, einen Zeitraum hindurch empfinden müssen, daß er nicht eintraglich genug sey, um demselben ein beträchtliches Capital zu widmen.

Der reiche Eigenthümer fand es nicht nur vortheilhafter, sein Vermögen in den Stocks anzulegen, als es zur Verbesserung seines Guts zu verwenden, sondern die so allgemein einreißende Spielsucht, diese Begierde ohne Arbeit und Kenntnisse sich zu bereichern,

fand auch bey diesem hohen Spiele in den Fonds mehr ihre Bestriedigung. Derjenige Pächter, welcher kein zureichendes Vermögen selbst befaß, war nicht im Stande die Zinsen zu bezahlen, welche der Capitalist, um sein Geld aufs möglich höchste zu benutzen, von ihm forderte. Der Sohn des wohlhabend gewordenen Pächters fand es seinem Vermögen nicht mehr angemessen, hinter dem Pfluge herzugehen, sondern anständiger in der Hauptstadt auf Gentlemans Fuß zu leben und sein Geld in den Fonds anzulegen, wenn er nicht Betriebsamkeit genug hatte, ein anderes Geschäft zu unternehmen.

Diese Stockjobberey, die in England von hohen und niedrigen Personen, die ein gewisses Vermögen in Händen haben, so erstaunlich betrieben wird, und bey welcher man sich häufig unerlaubter Mittel bedient, hält der Verf. deshalb dem Ackerbau und jedem Gewerbe sehr verderblich. Bis jetzt kennt man sie ausserhalb England nur wenig, ob es gleich reiche Leute in Deutschland giebt, die ihr Vermögen nicht besser zu benutzen wissen, als daß sie es in die Englischen Fonds geben, und in London einen Commissionär halten, der für sie in den Stocks spielen muß. Sollten in Deutschland aber die Staats-Obligationen ohne Namen des Creditors, auf den Inhaber gerichtet, häufiger werden, und der Credit dieser Staaten zugleich wechselseitig fallen und steigen, so möchte das Spiel in den Haupt- und Handels-Städten bald Nachahmer finden, und sich

durch ganz Deutschland verbreiten; welches denn, da unsre Gewerbe noch so sehr des Capitals bedürfen, von höchst übeln Folgen seyn kann.

Die Vermehrung der Staatsschulden selbst, und die daraus erfolgende Erhöhung der Zinsen, ist für alle Gewerbe und besonders für die Landesverbesserung schon an sich ein großes Uebel. Wer sein Geld durch Zinsen eben so hoch benutzen kann, als wenn er es in einem Gewerbe anlegt, wählt lieber den bequemern Weg. Wer Geld zur Betreibung eines Gewerbes, zur Verbesserung seines Guts aufnehmen und hohe Zinsen zahlen muß, kann nicht dabey bestehen. Daher steht der Werth der Güter fast immer im umgekehrten Verhältnisse mit dem Zinsfuß, und ein geringer Zinsfuß ist eine wesentliche Bedingung, um die Gewerbe in einem Staate empor zu bringen. Man hat gesagt, daß durch höhere Zinsen das Vermögen der Nation vergrößert und so viel mehr Geld in Umlauf gesetzt werde. Aber das auf diese Weise vermehrte Geld hat nur einen täuschenden Werth, kann zum Bedruck anderer in demselben Staate dienen, vermehrt aber nie den Reichthum der Nation. Dieser kann allein durch zweckmäßig verwandte Arbeit und erhöhte Produktion vergrößert werden, so daß dadurch von inländischen Erzeugnissen an den Ausländer, dem Werthe nach, mehr geliefert werden kann, als man von ihm erhält.

In England kamen nun die ungeheuren Lasten hinzu, welche sich auf dem Ackerbau täglich mehr zusammen-

fammen häuften; vor allem der ungeheure Betrag der Armentage, dem sich die Städter und jedes andre Gewerbe, in Verhältniß gegen die ackerbautreibende Classe, fast ganz entzogen.

Und nun endlich die fehlerhaften Maaßregeln in Betracht des Kornhandels, wodurch man den Landwirth zwingen wollte, sein Getreide, seine Wolle und seine übrigen Produkte oft wohlfeiler zu verkaufen, als sie ihn kosteten; ihm wenigstens nicht den Vortheil zugestand, den er durch sein Capital und seine Arbeit in jedem anderen Gewerbe hätte erlangen können; Maaßregeln, deren unglückliche Folgen ich in der zweyten Abtheilung des zweiten Bandes meiner Englischen Landwirthschaft ausführlich gezeigt habe.

Hierdurch ist nun der Ackerbau und überhaupt die Produktion aller Lebensmittel, im Verhältniß der sich täglich vermehrenden Consumption, so sehr gesunken, daß Britannien in den glücklichsten Erndte-Jahren nicht seinen völligen Bedarf hat, in mittelmäßigen beträchtlichen Mangel leidet, und bey wahrem Mißwachs der Hungersnoth ausgesetzt ist.

Gewissermaßen scheint nun zwar das Uebel seine Mittel in sich selbst hervorzubringen, indem die sehr hohen Preise des Getreides den Ackerbau seit einigen Jahren wieder begünstigt haben. Dies hat schon beygetragen, den Muth und das Vermögen des Landwirths wieder zu heben, und den Betrieb

Des Ackerbaues lebhafter zu machen. Denn wirklich regt sich bey den großen Güterbesitzern seit einigen Jahren wieder mehr patriotische Anstrengung für die Verbesserung des Ackerbaues, und die Pächter bekommen neue Thätigkeit, da sie wieder Geld in Händen haben.

Allein das gewährt kein festes Zutrauen, und kann deshalb ohne besondere Begünstigungen nicht von Dauer seyn. England muß, so lange der Ackerbau sich nicht wieder in sein gerechtes Verhältniß gesetzt hat, um der Gefahr des wirklichen Mangels zu begegnen, nun beständig die Einfuhr begünstigen, und bey wohlfeileren Preisen im Auslande beständig ankaufen, damit Vorrath da sey, so bald Mangel entsteht. Die Speculation der Englischen Kaufleute ist auch dahin gerichtet, und sie haben Magazine im In- und Auslande, die sie öffnen, und woraus sie herbey führen können, so bald der Preis hoch genug wird. Nun aber kann der Englische Landwirth bey den ungeheuren Lasten, die auf dem Ackerbau ruhen, und bey dem in England täglich sich vermindernenden Werthe des Geldes, mit dem auswärtigen Kornbau, ohnerachtet der hinzukommenden Fracht und Espesen, nicht Preis halten. Und obgleich die sämmtliche Zufuhr, welche England erhalten kann, vormals höchstens auf eine dreywöchentliche Consumtion, bey der letzten enormen Anstrengung höchstens auf 6 Wochen zureichte, so ist die Ankunft des fremden Getreides in den Seehäfen doch schon hinreichend, den Preis

tiefer herabzusetzen, als er nach den Kosten des Ackerbaues und nach dem Ertrage der Erndte für den Englischen Landwirth seyn sollte. Der Ackerbau wird also aus Gewohnheit und Nothwendigkeit von einer gewissen Classe zwar fort getrieben werden, aber er wird bey so vielen anderen Gewerbszweigen und so vielen anderen Wegen, sein Geld höher zu benutzen, nie ein Gegenstand der Spekulation werden können, und man wird daher nie diejenige Energie darauf verwenden, die er erforderte, wenn die nach Verhältniß der Bevölkerung und Consumtion äußerst kleine Ackerfläche in England, den Bedarf für die Nation liefern sollte.

Da aber die Gefahr, worin sich der ganze Staat dadurch befindet, sehr groß ist, so werden besondere, künstliche Mittel und Begünstigungen, um den Ackerbau mehr zu heben, unumgänglich erforderlich. Das große Mittel, wodurch man den Ackerbau vor hundert Jahren so mächtig hob, nämlich das Verbot der Einfuhr des fremden Kornes, und die Prämie auf die Ausfuhr des inländischen ist jetzt nicht mehr anwendbar; weil, wie gesagt, England nun selbst bey guten Erndten der Einfuhr des fremden Getreides nicht mehr entbehren kann, und an Ausfuhr gar nicht zu denken ist, indem auf auswärtigen Märkten, auch bey den glücklichsten Erndten, das in England erbaute Getreide nicht mehr Preis halten kann.

Ohne Zweifel wäre jenes große Mittel immer erspriesslich und zureichend geblieben, wenn man es

mit strenger Consequenz ununterbrochen angewendet, und nicht zu leichtsinnig, ohne die äußerste Noth, die wirklich in den ersten Zeiten nicht vorhanden war, davon abgegangen wäre, und dadurch dieses wichtige Grundgesetz durchlöchert, und bald gänzlich hätte zerfallen lassen. Der Ackerbau würde dann in einem beständigen gerechten Verhältnisse mit dem Bedarfe der Nation geblieben seyn, weil er immer in gleichem Maaße, wie andere Gewerbe, vortheilhaft gewesen wäre, und die darauf verwandten Kosten, nebst den Zinsen des Betriebs - Capitals und einem billigen Vortheil, immer und sicher hätte abwerfen müssen. Mit dem verminderten Werthe des sich immer mehr anhäufenden Geldes, mit den zunehmenden Auflagen, dem erhöhten Preise der Arbeit und aller Bedürfnisse des Landwirths, wäre in gehöriger Proportion auch der Preis der Produkte gestiegen, und durch diesen steigenden Preis die Neigung mehr zu produciren im rechten Maaße erhalten worden. So wie man aber dem Landwirth die Sicherheit raubte, Preise zu erhalten, die jene Kosten und jenen gerechten Vortheil, nach Verhältniß der heurigen Erndte bezahlten, machte die Energie in Betreibung des Ackerbaues wenigstens einen Stillstand, den sie doch auf keine Weise machen durfte, wenn der Bedarf für die so schnell zunehmende Bevölkerung ferner durch sie sollte erhalten werden.

Das angemessenste, einfachste Mittel, einmal vernachlässigt, bleibt nicht mehr anwendbar! Es müßte

fen andere mehr zusammengesetzte, mehr raffinirte, entferntere und kostspieligere hervorgesucht werden.

Aus diesem Gesichtspunkte muß man die Vorschläge ansehen, die der Verf. in dem 3ten Abschnitte über die Verbesserung des Ackerbaues thut. Sie können nur auf die besonderen gegenwärtigen Verhältnisse dieses außerordentlichen, dieses durch alle Industriezweige so hoch gespannten, so enorm bevölkerten, reichen und mächtigen, aber der Hungersgefahr nun fast jährlich ausgesetzten Reichs passen.

Der Staat soll jährlich $2\frac{1}{2}$ Million Pfund Sterling (15 Millionen Thaler!!!) hergeben, und solche der Disposition eines Nationalackerbau-Büreaus und der ihm untergeordneten Provinzial-Büreaus überlassen, um den Ackerbau allmählig auf seinen nothwendigen Standpunkt zu heben! -- Der Name dieser Summe erregt vielleicht das Erstaunen Deutscher Leser, aber sie wäre in Hinsicht ihres Nutzens nur eine Kleinigkeit für die Britische Nation, wäre ein sicherer höher Gewinnst für dieselbe, wenn der Zweck zuverlässig und dauernd dadurch erreicht werden könnte. Man bedenke, daß 7 bis 8 Millionen Pfund Sterling nun im Durchschnitt eine Reihe von Jahren hindurch (im Jahre 1801. 15 Millionen Pfund) für fremdes Getreide außer Landes gegangen sind, und daß dabey nur durch strenge Ersparungen und Entbehrungen Hungersnoth abgewandt werden konnte, so daß die Regierung bloß an Prämien für die Einfuhr $2\frac{1}{2}$ Million bezahlte. Jene im Lande bleib

bende, sofort in Circulation kommende Summe mehr aufzubringen, kann dieser reichen Nation keine Schwierigkeit machen. Es ist ein bloßer Vorschuß, den sie leistet, und der ihr schnell wieder zurück kommt.

In wie fern die Art und Weise der Verwendung, die der Verf. vorschlägt, für die Britischen Verhältnisse zweckmäßig sey, wage ich nicht zu entscheiden. Die Einrichtung der Provinzial-Ackerbau-Büreaus und die Vereinigung derselben in ein nationales und centrales, welches mit dem Parlemeute und der Regierung in naher Verbindung stehen, und gewissermaßen eine Comité der gesetzgebenden und ausübenden Gewalt ausmachen müßte, scheint mir, so wie es in der Vorrede des Buchs weiter ausgeführt worden, sehr gut berechnet zu seyn, vorausgesetzt, daß man für alle und jede Provinzial-Büreaus eine hinlängliche Anzahl thätiger, kenntnißreicher, vorurtheilsfreier, unbestechlicher, unpartheyischer, rechtschaffener und eifrig patriotischer Männer finden kann. Aber diese Männer müssen sich ohne pecuniäres Interesse, und wo es nöthig ist, mit Hintansetzung ihrer eigenen Angelegenheiten der Sache eifrig widmen und, auch bey einem minder in die Augen fallenden Erfolge nicht zu früh erkalten; nicht durch Schwierigkeiten, Widersprüche und Ueberstimmung ihrer Meinungen sich abschrecken lassen. Eine große Forderung! — die aber nothwendig erfüllt werden muß, wenn der Effect gesichert seyn soll. Ob sich in allen Graffschaften Englands eine hinreichende Zahl

solcher Männer fände? — Der biedere Charakter, der noch unter einem großen Theile der Contry Squires anzutreffen seyn soll, ließe dieses hoffen; wenn unter ihnen nur nicht zugleich zu viele eingewurzelte Vorurtheile herrschten. In Deutschland scheint der bisherige Erfolg landwirthschaftlicher Associationen wenig von einer ähnlichen Einrichtung erwarten zu lassen; man muß aber auch erwägen, daß diese fehlerhaft organisirt, in ihrem Vermögen zu beschränkt und von der Regierung zu wenig unterstützt waren.

Eine halbe Million Pfund Sterling will der Verf. auf Prämien verwandt haben, und thut über die Vertheilung derselben vorläufige Vorschläge. Als eine Grundregel nimmt er an, daß man keine Prämie unmittelbar auf den Getreidebau setzen solle: denn ohnerachtet dieser unverkennbar sein erster Zweck ist, so werde doch gerade durch die übertriebene Extension die Intension, durch die starke Aussaat die höchste Produktion desselben vermindert und verfehlt. Es ist von allen Beobachtern des Ackerbaues in England allgemein anerkannt, daß man um so dürftigere Getreideerndten habe, je mehr Land man dem Getreidebau widmet, und daß nur diejenigen Gegenden einen reichen Ueberschuß anhaltend liefern, wo weniger als die Hälfte des Landes, aber abwechselnd zum eigentlichen Getreidebau, das Übrige zur Viehfütterung, und andern für den Menschen nährhaften Gewächsen verwandt wird.

Ich kann dies nicht oft genug wiederholen, weil sich so viele von dem Gedanken noch nicht losmachen können, daß der Anbau anderer Früchte und die starke Viehzucht die Ursache des mangelnden Getreides in England sey. Die einstimmige Meinung aller beobachtenden Land- und Staatswirths, die evidenteste Erfahrung von ganzen Provinzen, die angestellten tausendfältigen Versuche in einzelnen Wirthschaften beweisen, daß die Produktion des Getreides bey der Wechselwirthschaft von der ganzen Fläche dieser Wirthschaft anhaltend immer höher ist, als wo Getreide allein gebauet wird. Ein oder zwey Jahre werde ich freilich mehr Getreide gewinnen können, wenn ich die ganze Feldflur damit besäe; damit ist es aber vorbei, und das erschöpfte zusammen geballte und verwilderte Land giebt nur dürstigen Körnerertrag, im Verhältniß dessen, was verbessernde Früchte trug oder zu Grase lag.

Ueber den Nutzen der Prämien sind die Meinungen sehr getheilt, und auch meine eigene ist schwankend darüber. Wenn eine Sache vortheilhaft ist, so kömmt es nur darauf an, daß man sie kennen lerne und sich davon überzeuge. Wenn dieses gehörig bewirkt wird, und die Schwierigkeiten, die ihr etwa im Wege stehen, gehoben sind, so muß sie sich von selbst einführen. Ist sie nicht vortheilhaft

für den, der sie betreiben soll, kann er an ihrer Stelle etwas Einträglicheres vornehmen, so läßt sich auch kaum denken, daß sie dem allgemeinen Besten wahrhaft nützlich seyn könne, und deshalb durch Prämien befördert werden müsse. Angenommen aber, daß eine Sache für den Unternehmer nicht vortheilhaft, aber doch um des gemeinen Bestens willen zu befördern sey, so wird die Sache doch nur eine so lange Dauer haben, eine so weite Ausdehnung erhalten, als Competenten genug durch die Größe und Dauer der Prämie dazu angereizt werden. Die Prämie muß so groß seyn, daß jeder Mitbewerber durch die Hoffnung die Prämie zu erhalten sich reichlich entschädiget findet. Sie muß immer fortdauern, weil mit dem Aufhören der Prämie auch die Sache zu Ende seyn würde. Häufig wird gewiß der für das allgemeine Beste davon zu hoffende Vortheil zu theuer bezahlt werden, und man wird es am Ende vielleicht bereuen, die Industrie der Nation auf einen Erwerbzweig geleitet zu haben, der ihr nicht angemessen und vortheilhaft war. Ein Beyspiel giebt unter andern der in den Preussischen und in verschiednen andern nachahmenden Staaten durch Prämien, und sogar durch Zwangsmittel, in Gang gebrachte, aber eben so schnell wieder stockende Seidenbau.

Prämien können meines Erachtens höchstens nur dadurch nützlich werden, daß, durch das Beyspiel einiger, andern die Nützlichkeit einer landwirthschaftlichen Operation in einem gewissen Umkreise augen-

scheinlich dargestellt werde. Da neue ungewohnte Vorrichtungen im Anfange immer kostspieliger sind, Anschaffung der Werkzeuge von entferntern Orten her, Belehrung, stete Aufsicht und Uebung der Arbeiter erfordern, so kann die Prämie einen Ersatz dieser außerordentlichen Kosten geben. Es scheint mir aber, als lasse sich dies in den meisten Fällen zweckmäßiger bewirken, wenn man denen, die sich zur Ausführung einer neuen Cultur bereitwillig finden, Instrumente und Saamen schenkt, dann aber etwa denjenigen unter ihren Arbeitern, die sich Fertigkeit in den Handgriffen erwerben und Fleiß beweisen, kleine Belohnungen giebt. Um z. B. das so nützliche Behacken der Rüben und Möhren einzuführen, wäre es vielleicht hinreichend, denen Handarbeitern, die in einem Tage eine gewisse Fläche gehörig behacken lernten, nach Verhältnis ihrer Geschicklichkeit, eine Belohnung von einigen Thalern zu geben.

Bestimmt ausgesetzte Prämien erregen, meiner Beobachtung nach, leicht Mißtrauen. Wenn die Sache so ausgemacht gut ist, denkt mancher, warum muß sie denn erst durch Prämien hervorgebracht werden? — Das Arbeiten nach einer Prämie erregt oft eine üble Meinung der Nachbarn. Der muß sehr hungrig nach dem Gelde seyn, sagt man, muß nichts Bessers zu thun wissen, der seine Zeit und Arbeit verwendet, um das angelobte Geld zu erhalten. Man sagt das oft mit Unrecht, weil man nur auf das Geld, nicht auf den Ertrag, den die Sache giebt,

siehet, oft aber auch wohl mit vollem Rechte. Die Unsicherheit endlich, ob man unter denen seyn werde, die die Prämie wirklich erhalten, ob man nicht als Mitkompetent einem andern, dem es besser glückt, nachstehen werde, schreckt oft die solidesten Leute ab, und verursacht, daß nur eine gewisse Art von Menschen, die man Windbeutel zu nennen pflegt, unter den Competenten auftritt, und dadurch theils die Sache selbst, theils das Prämienerringen auf lange Zeit in ein übles Licht setzt. Indessen ist die Denkungsart darüber verschieden, in Obersachsen z. B. anders als in Niedersachsen, und selbst die Manier, womit eine Zuerkennung des Preises geschieht, die öffentliche Meinung, welche man von den Richtern hegt, hat großen Einfluß. In England hält man die Prämien für ehrenvoller, als im Durchschnitt in Deutschland, und selbst die höchsten Personen treten unter den Mitbewerbern auf.

Der zweyte Vorschlag des Verfassers ist der: zwey Millionen Pfund jährlich zu zinsfreyer Anleihe auf zehn Jahr für diejenigen zu bestimmen, die zur Verbesserung ihrer Ländereyen eine Summe anwenden wollen. Auf den Englischen Acker soll diesemnach bis auf zehn Pfund vorgeliehen werden. Dies ist ein Vorschlag, der, mit der Begräumung der Hindernisse des bessern Ackerbaues verbunden, gewiß hinreichend wäre, den Ackerbau eines jeden Staats in den blü-

hendsten Zustand zu versehen, und jeden Fleck Landes nutzbar zu machen. Es käme nur darauf an, daß uns der Verf. auch Maaßregeln angäbe, wie Mißbräuche hierbey vermieden, und die Wiederbezahlung des Geldes nach zehn Jahren gesichert werden könnte. Ob dies von der Administration und Aufsicht der vorgeschlagenen Provinzial-Büreaus zu erwarten sey, zumal bey Pächtern, ist eine Frage, die ich nicht zu entscheiden wage. Nur so viel ist gewiß, daß, wenn ein Staat auch eine nach Verhältniß minder beträchtliche Summe zu diesem Zwecke aussetzte, aber durch gute Vorkehrungen Mißbräuche verhütete, ohne die Theilnahme zu diesem Anlehn zu sehr zu erschweren, die Wirkung davon erstaunlich seyn müßte. Einnes völlig zinsfreyen Anlehns bedürfte es nicht einmal, da die meisten Verbesserungen doch nach drey Jahren ihre Zinsen zu tragen anfangen. Also vielleicht nur auf drey Jahr zinsfrey, dann drey Jahr zu mäßigen Zinsen, und nun diese mit einem jährlichen Abtrage des Capitals, so daß solches in einem Zeitraume von 25 Jahren auf eine fast unmerkliche Art samt den Zinsen amortisirt wäre! Sobald nämlich der Abtrag anfängt, vermindern sich die Zinsen, und die Abbezahlung wird progressive stärker. Der Staat schösse folglich höchstens dreyjährige Zinsen zu, und in manchen Fällen könnten auch diese unmerklich nachbezahlt werden.

Die Hauptursach der unterbleibenden Verbesserungen des Grund und Bodens ist, wo keine andre

Hindernisse im Wege stehen, der Mangel an Capital oder die Gelegenheit dieses auf eine andre Weise besser und augenblicklich zu benutzen; da, in der Landwirthschaft angelegt, der Nutzen erst später nachkommt, und der an seine Armseligkeit gewohnte Landmann von dem später nachkommenden Nutzen keinen Begriff hat. So bald ihm indessen Geld dazu angeboten wird, unter Bedingungen, deren Erfüllung ihm leicht scheint, wird er die Sache in einem andern Lichte sehen und schon zugreifen. Wenn er selbst mit seinen Leuten und Gespann die dazu erforderliche Arbeit verrichten kann, so wird er angestrongter arbeiten, weil ihm seine Arbeit durch das vorgeliehene Geld gleichsam bezahlt wird, er folglich einen unmittelbaren Verdienst davon hat.

Eine dazu vom Staate ausgesetzte Summe würde für das Ganze mächtig wuchern, und die Masse des National-Reichthums auf vielfache Weise vermehren. Denn, außer der Verbesserung des Grund und Bodens und der vermehrten Production, wird dieses in schnelle Circulation gesetzte Geld allenthalben Thätigkeit und Verdienst erwecken.

Wenn die Staatskassen dieses Geld nicht vorräthig und überflüssig hätten, würde es durch eine auf Landes-Credit gehörig gesichertes Anlehn leicht herab zu schaffen seyn. Das Geld der Capitalisten würde folglich im Lande auf die höchst mögliche und wohlthätigste Weise benutzt werden. Eine besondere Landescultur-Casse, gut und pünktlich verwaltet, würde

de sich das Vertrauen der Nation und des Auslandes erwerben.

Die Mitglieder jener Provinzial - Büreaus oder einer ökonomischen Landes - Societät müßten es sich allerdings zur Pflicht machen, diejenigen Gegenstände aufzufinden, welche zu einer Verbesserung vor andern geeignet sind. Es würde ihnen unter den meisten Umständen eine angenehme Pflicht seyn, durch ihre Vermittelung ihren thätigen Nachbarn und Untergebenen aufzuhelfen, die Cultur in ihrem Umkreise zu vermehren, und unfruchtbaren wenig benutzten Boden zu hoher Fruchtbarkeit zu bringen. Die Vorschläge, die Aufmunterungen, die nöthigen Anweisungen und eine gewisse Art von Aufsicht könnte man von ihnen allein erwarten; aber die Prüfung der Vorschläge wäre die Sache des Central - Büreaus, oder eines besondern Landes - Deconomie - Collegiums, welches nöthigenfalls seinen der Sache gewachsenen Commissarien eine besondere Untersuchung an Ort und Stelle auftrüge.

Die Gegenstände der bezweckten Verbesserung werden mannichfaltig, dem Locale nach verschieden seyn müssen. Urbarmachungen wüster Länderen, Abwässerungen sumpfiger Gegenden und Moore; Durchstiche von Flüssen, wodurch vieles Land gewonnen, Eindammungen, wodurch vieles gegen Ueberschwemmungen gesichert wird, Befriedigungen, wo sie nützlich sind, Anlagen von Schwemm- und Bewässerungs - Wiesen, sind große Gegenstände, die An-

lehne aus der Landes: Cultur: Cassé vor allen erforderten. Es giebt aber auch manche kleinere, mehr specielle, auf welche einzelnen Landwirthén, besonders aus der ärmern Classe, Vorschüsse zu geben wären, z B. die Trockenlegung feuchter Ländereyen durch verdeckte Abzüge, das Befahren mit Mergel mit Moosder und anderen Erdatén, die Anlegung eines Kalkofens und Kalkdüngung überhaupt — kurz alle die Gegenstände der Cultur, die ihre Kosten nicht gleich in dem ersten Jahre wieder bringen, und deshalb von den Unvermögenden nicht unternommen werden können. Vielleicht gehört hierher auch eine beträchtliche Vermehrung des Viehstapels, eine zweckmäßige Verbesserung der Race, die Errichtung nützlicher Gebäude, die Einführung zweckmäßiger Werkzeuge u. s. w.

Es ist beinahe unmöglich, daß ein Staat, der zugleich die Hindernisse der Verbesserungen wegräumen weiß, und eine Reihe von Jahren hindurch eines glücklichen Friedens genießt, durch eine gut verwaltete Landes: Cultur: Cassé seinen Ackerbau nicht zum höchsten Flor bringen sollte.

So evident es erwiesen, so allgemein es anerkannt ist, daß ein höherer Betrieb der Manufakturen und Fabriken sich nur auf einen höheren Ackerbau sicher begründen könne, nur so begründet dauerhaft und für die Stärke des Staats und die Glückseligkeit

feligkeit der Nation wahrhaft vortheilhaft seyn könne; so häufig ist diese Wahrheit übersehen worden. Wenn nur in mittleren Jahren die nothdürftigen Lebensmittel gewonnen wurden, so war gleich das Fabrikwesen das erste Augenmerk der Staatsverwaltungen. Man hielt sich überzeugt, daß ihr Betrieb selbst den Ackerbau heben, daß die vermehrte Consumption die Produktion von selbst vergrößern müsse. In einigen besondern Fällen ist dies richtig. So lange aber, nach dem Flächen-Inhalt des baulichen Bodens, nicht Menschen genug vorhanden sind, und ein Theil desselben gar nicht oder gar zu geringe benutzt wird, so lange es noch an Kapital fehlet, um den Boden in einträgliche Kultur zu setzen, hat meiner Ueberzeugung nach kein Staat gegründete Veranlassung, das Fabrikwesen über den Grad zu spannen den es etwa natürlich annimmt, und dadurch dem Ackerbau Capital und arbeitende Hände künstlich zu entziehen. Der Ackerbau aufs höchste getrieben, verschafft immer und ewig dem Staate die höchste innere Stärke und Sicherheit, den unwandelbarsten Reichthum und die möglichste reelle Glückseligkeit den Unterthanen. Daß andere Gewerbe den Ackerbau mehr heben, daß dieser im Stande sey mehr hervorzubringen, als die Bedürfnisse seiner Anbauer erfordern, daß es ihm folglich an Absatz und Ermunterung fehlen würde, wenn es an Consumenten fehlte, ist eine unläugbare Wahrheit. Aber das für braucht man nicht zu sorgen, weil die ewige Erfahrung gelehrt hat, daß sich da Menschen erzeugen,

gen, wo Nahrung für sie ist, und daß diese Menschen Arbeit und Verdienst suchen und aufzufinden wissen, wenn man sie nur schalten und walten läßt und — sie wie vernünftige Menschen behandelt!

Die Möglichkeit, daß andere Gewerbszweige über das Verhältniß der Produktion hinaus gehen und die Stufen, worauf sich beyde wenigstens zugleich hinan heben sollten, (und eigentlich letzterer der Vorschritt bliebe), überspringen können, beweisen manche ältere Staaten; beweist England jetzt auf die unwidersprechlichste Weise. — England, dem es so manche andere Regierungen in Ländern, wo der Ackerbau noch viel weiter zurück ist, in Ansehung der Ausdehnung der Manufakturen und wo möglich des Handels so gern gleich thun möchten! Man muß das Gerede nur zu oft lesen, daß Englands höhere Acker-Cultur abhängig von Fabriken und Schiffahrt sey, und ein gewisser Recensent glaubt mir eine große Belehrung gegeben zu haben, wenn er diese Sage nachspricht. Allein eine genauere Kenntniß der Englischen Cultur-Geschichte, und der Englischen Lokal-Verhältnisse zeigt gerade das Gegentheil. Der schon seit Jahrhunderten im Vergleich gegen andere Staaten — die Niederlande ausgenommen — bey weitem höher getriebene Ackerbau, die dadurch entstandene größere Bevölkerung begründete in England, neben der so angemessenen geographischen Lage, den hohen Flor anderer Gewerbe und der Schiffahrt; und die vormalige beträchtliche Rocnausfuhr verschaffte der Nation

den ersten Fond zu demjenigen Capitale, womit sie nachher ihre Fabriken und ihren Handel betrieb. So lange ein gehöriges Verhältniß statt fand, ging alles glücklich, seitdem aber der Ackerbau im Verhältniß der übrigen Gewerbe zurück blieb, ward England in den unsicheren, abhängigen Zustand versetzt, den unser Verf. beschreibt.

England ist zwar darum noch nicht gesunken und hat Mittel genug, seinen Ackerbau wieder in Verhältniß mit seiner Bevölkerung zu setzen. Es hat durch seinen Reichthum und seine Schiffahrt das große Deficit an Lebensmitteln bisher decken können, und es ist bis jetzt nur entsetzliche Theurung und Mangel, aber keine Hungersnoth mit allen ihren Folgen entstanden. Aber man denke sich einen verhältnißmäßigen Defekt eine Reihe von Jahren hindurch, in einem andern bevölkerten Staate, und die Folgen werden fürchterlich seyn. Hunger und Seuchen, Raub und Aufruhr würden dann die Nation um so mehr zusammen schmelzen, je künstlicher ihre Masse vermehrt wäre. Denn alle mögliche Zufuhr vom Auslande giebt einer großen Nation auf dem festen Lande, wie A. Young sagt, kaum ein Frühstück. Der größte Theil von Deutschland hat dies noch im vorigen Jahrhunderte mehrmals erfahren, und wenn gleich der wahre Defekt in den Jahren 1740 und 1772, nach Verhältniß der Menschenzahl, in Deutschland nicht so groß als 1801 in England war; so waren die Folgen für den Wohlstand und die Bevölkerung von Deutschland doch unendlich wichtiger,

und letzteres hat durch diese Hungerjahre, die allemal Seuchen in ihrem Gefolge haben, wenigstens in Ansehung der Bevölkerung mehr gelitten, als durch alle Kriege, die auf Deutschem Boden seitdem geführt wurden.

Die Gefahr ist jetzt wahrlich nicht geringer. Ohne eigentliche Misserndten gehabt zu haben, hat man seit einigen Jahren eine nahe an Mangel grenzende Seltenheit und Theuerung der Lebensmittel in einem großen Theile von Deutschland verspürt. Alle Journale und Zeitungen, besonders der Reichsanzeiger, sind voll davon, und von allerley Betrachtungen über die Ursachen dieser Theuerung und die dagegen anzuwendenden Mittel. Letztere sind von der Art, wie sie die ärgste Stupidität und die gänzliche Unkenntniß aller Staatswirthschaftlichen Grundsätze nur ausdenken kann. Die wahre und einzige Ursach liegt darin, daß sich der Ackerbau nicht im Verhältniß der Bevölkerung, besonders der städtischen, gehoben hat, und nicht mehr den Ueberfluß liefert, der zur Erhaltung wohlfeiler Preise bey der vermehrten Geld-Cirkulation nöthig ist. Ohnerachtet es mit den Fabriken in Deutschland bis auf wenige einzelne Orte, wo man sie im Treibbette in die Höhe zwingt, nicht fort will, so hat doch die Menschenzahl und mit derselben die Manufakturen, das Gewerbe und der Luxus zugenommen. Die Vermehrung der Menschen haben wir unwidersprechlich der vervollkommneten Arzeneykunst und der Verbreitung richtigerer Grundsätze in der physischen Erziehung zum großen Theil zu

verdanken. Wenn gleich die von Jahrzehent zu Jahrzehent sich einander verdrängenden medicinischen Systeme und schulgerechten Curmethoden einander so gerade entgegengesetzt sind, daß es den Anschein hat, als müßte nothwendig durch die eine oder die andre eine große Menschenzahl, die den Aerzten in die Hände fiel, gemordet seyn, so ist dies doch nicht der Fall. Wenn gleich alle Krankheiten jetzt im verdickten inflammatorischen Blute, jetzt in den ersten Wegen, dann in den Nerven, bald im mangelnden Sauerstoff, bald in der herabgestimmten Erregung ihren Grund haben sollten, und sonach Blutlassen, Brechen und Purgiren, Nervenstärkungen, Säuren und Reizmittel in den Schriften und auf den Lehrstühlen der Aerzte — oft sogar eines und desselben jedesmal infallibeln Mannes — an der Tagesordnung waren; so hatte es doch damit in der Praxis im allgemeinen nicht so gar viel zu bedeuten, und eine gewisse rationelle Empirie hat bey der wirklichen Behandlung der Kranken über die Systeme — selbst ihres schnellen Wechsels wegen — die Oberhand behalten; so daß man bestimmt sagen kann, es sterben jetzt weniger Menschen an hitzigen Krankheiten, besonders junge Leute und Kinder, unter den Händen der Aerzte, gleichviel ob diese Hämianer, Stollianer oder Brownianer sind. Weit mehrere Krankheiten werden im ersten Anfange erstickt, da jedermann gelernt hat, den Anzeigen der Natur mehr zu folgen, diese durch ein diätätisches Verhalten zu unterstützen und ihr nicht

durch widerstrebende Arzneimittel entgegen zu wü-
ren, wie die Menschen noch vor 50 Jahren thaten.
Kinder kommen weit mehr auf und bleiben gesunder;
viele erhielt die Inokulation der Kinderpocken am Le-
ben, die der natürlichen Ausstreuung vormals unter-
lagen. Jetzt wird die Kuhpocken Impfung durch die
wahrscheinliche völlige Ausrottung der Kinderpocken
mehrere Menschen am Leben erhalten, als die blu-
tigsten Kriege durch ganz Europa tödten. Also ent-
steht durch Verminderung der Sterbefälle Vermeh-
rung der Menschenzahl; die vermehrten Bedürfnisse
des Einen geben dem Andern Verdienst; wer nichts
erwerben kann, findet in den großen stehenden Hee-
ren seinen Platz, in denen man selbst die Ehen mehr
zuläßt. Menschen kommen folglich gewiß immer mehr.
— Schafft ihnen Lebensmittel! ist der Ruf der
Menschheit an alle Staaten, auch in Deutschland.

Der rohe Ackerbau, so wie er war und größ-
tentheils noch ist, konnte einer geringern Menschen-
zahl hinreichende Lebensmittel geben, wenn kein be-
sonderer Mißwachs entstand. Allenfalls blieb von
einem Jahre zum andern ein kleiner Ueberschuß, der
eine schlechtere Erndte deckte. In den meisten Ge-
genden blieb immer ein Aufbruch aus altem Acker
zu machen, der als Neubruch reiche Erndten gab.
Hiermit ist es an den meisten Orten aber vorbei,
wenigstens so lange nicht Hauptveränderungen in der
ganzen Wirthschaftsart gemacht werden. Denn die
Weide ist ohnehin so kärglich, und das Land ver-

spürt den Mangel an Dünger. Man hat angefangen die Brache zum größten Theile zu bestellen, aber ohne größeren Düngerstand den Boden desto stärker erschöpft und mit Unkraut verwildern lassen. Bey dem gewöhnlichen alten Gange der Dinge wird also die Produktion gewiß nicht stärker werden; wie sie es müßte, wenn nicht über lang oder kurz Mangel entstehen soll,

Die Wirthschaftsverbesserungen, welche man an einzelnen Orten gemacht hat, sind viel zu unbedeutend für das Ganze. Sie sind, als Beyspiele, von Wichtigkeit — aber man muß die Sache noch anders angreifen, wenn sie genug wirken sollen.

Es giebt manche sonst vernünftige, aber so verstädterte Menschen, daß sie die Wirkung eines verbesserten Ackerbaues gar nicht einsehen können. Sie geben es zu, daß man durch mehrere Düngung und Bearbeitung zwey oder drey Einsaatmaaß vom Acker mehr erhalten könne; aber das scheint ihnen unbedeutend. Schon der Ertrag eines Saatmaßes mehr ist von großer Wichtigkeit für das Ganze, sobald er allgemein ist. Gesezt man habe in einer Provinz oder einem Distrikte bisher im Durchschnitt fünfjährig geerntet, und das habe für den Bedarf von einer Million Menschen zugereicht. Man bringt es nun dahin, nur um eins mehr zu erndten, so giebt dies Nahrung für 250,000 Menschen mehr; denn die Einsaat muß in beyden Fällen abgehen. Vermehrt man die Erndte um so viel, ohne daß sich die Men-

szenzahl in demselben Verhältnisse vermehrte, so müßte ein großer Ueberfluß entstehen, und das Getreide unter seinen natürlichen Werth sinken, wenn es keine auswärtige Abnehmer hätte. Hingegen würde der Mangel und die Theurung groß werden, wenn so viel Menschen mehr entständen, und nicht mehr Getreide, als für die Million vormahls zureichte, erbauet würde.

Nun aber wird niemand, der von den Operationen des Ackerbaues nur einigen Begriff hat, bezweifeln, daß durch mehrere Anstrengung und besonders durch ein besseres Verhältniß zwischen Fruchtbau und Düngererzeugung ein Saatkorn mehr anhaltend gewonnen werden könne. Man kann sich hiervon in der Wirthschaft eines jeden nur etwas fleißigern Ackerbauers sofort überzeugen. Und da, wenige glückliche Gegenden ausgenommen, im ganzen Deutschlande bisher im Durchschnitt höchstens fünfjährig geerntet worden, so würde durch den höheren Ertrag eines Saatkorns ein Viertel an Lebensmitteln mehr erzeugt, dem Mangel der übermäßigen Theurung und der beständigen Furcht vor Hungersnoth gewehret seyn, was auf jede andre Art gewiß nicht erreicht werden wird.

Und wäre diß dann nicht der Mühe werth, daß Regierungen ernsthafte, wirksame, große Maaßregeln zu dem Zwecke nähmen? — Nur keine Kleinlichkeiten! Wenn kleine Ursachen große Wirkungen, wie man sagt, hervorgebracht haben, so waren es eigentlich nicht jene, die diese bewirkten, sondern andre

Kräfte, die zufällig in Mitwirkung kamen, und durch jene höchstens in Anregung gebracht wurden. Will man mit Sicherheit etwas bewirken, so muß man die Mittel dem Zweck angemessen wählen. Oekonomische Professoren auf Universitäten, ökonomische Societäten in den Städten, die über tausend Künsteleyen, nur nicht über die Vermehrung der Fruchtbarkeit des Bodens, berathschlagen, wollen es nicht thun. Der Board of Agriculture in London versprach als ein Zusammentritt der ausübenden und gesetzgebenden Macht, als Vereinigung der politischen Parteyen zur Verbesserung des Ackerbaues viel; aber wie man ihn mit dreytausend Pfund jährlich dotirte, wie man ihn als ein Spielwerk, welches man gewissen Leuten vorgeworfen hatte, behandelte, konnte nichts herauskommen. Er hat indessen im ersten Anfange viel geleistet; aber nicht durch sich selbst, sondern durch seinen Stifter und ersten Präsidenten Sir J. Sinclair, der sich der guten Meynung, die man im In- und Auslande von dem Institut hatte, zu bedienen wußte, und in kurzer Zeit wenigstens eine große Masse von schätzbaren Nachrichten zusammenbrachte.

Ohne nach Verhältniß der Größe und des Reichthums des Staats eine so große Summe, wie unser Verfasser fordert, jährlich aufzuwenden und zu verschenken, ließe sich viel thun, wenn man nur ernstlich Hand ans Werk legte, ein Anlehn zur Landesverbesserung bewilligte, durch öffentlichen Credit begünstigte, und eine, unsern Zeiten und Bedürfnissen

angemessene Legislatur, in Ansehung Landwirthschaftlicher Gegenstände einführte, und diese der Gewalt veralteter Observanzen und römischer Rechtsentscheidungen entzöge — wenn man das *Salus populi suprema lex esto*, aber unter der immer möglichen Entschädigung alter wohl hergebrachten Gerechtsamen, geltend machte. Es kommt bey uns nur darauf an, daß der Landmann das Vermögen habe, seinen Acker zu verbessern, und in Benutzung desselben nicht eingeschränkt sey. Alles übrige werde sich leicht finden. So lange jenes aber nicht ist, werden alle die gethanen Vorschläge zur Vervollkommnung der Landwirthschaft und Vermehrung der Produktion wenig helfen, und bis dahin kann man dem größten Theil unsrer Landleute die Apathie gegen alle Verbesserungen nicht verargen.

Was der Verfasser in der IVten Abhandlung über den Mangel an Lebensmitteln und die Theuerung, besonders in Ansehung der angeblichen Ursachen derselben, sagt, ist vielleicht nicht so gründlich, nicht so streng erwiesen, wie manches andre, was wir darüber haben; aber es ist meines Erachtens einleuchtender, als überredender und populärer, irgend etwas, das ich kenne. Es ist nur für Engländer geschrieben, und paßt genau nur auf englische Verhältnisse. Mit einer kleinen Abänderung können wir uns aber das meiste aneignen.

Wir sehen, daß eben dasselbe Geschwäß über die Ursachen der Theurung, und die Mittel ihr abzuhelfen, in den englischen Bierhäusern und Assembleen, zwischendurch doch auch im Parlemeute getrieben wird, wie in den unsrigen, und daß dieses Geschwäß zum Theil mit die Ursach sey, warum man keine bessere Maaßregeln ergreift, oder die fehlerhaften nicht aufgiebt. Es muß jedem Landwirthe angenehm und nützlich seyn, die Schwäche dieser veralteten, aber tief eingewurzelten Meynungen, und die auffallendsten Gegengründe kennen zu lernen. Man hat bey uns die Invektiven und Karikatur: Kupfer gegen die englischen Pächter in manchen Journalen und mit großem Beyfall aufgenommen; so ist es aber auch gut, daß man wisse, was denkende Leute in England darüber urtheilen. In sofern ist diese Abhandlung für uns nützlich und interessant. Uebrigens werden die, welche Münchhausen, Fischer, Büsch und Normann nicht hörten, durch diesen brittischen Wundarzt von ihrer Taubheit nicht geheilet werden.

Man ersiehet daraus, daß nach den Begriffen der Städter der Landmann nichts so sehr als recht schlechte Erndten wünsche, und daß der Kornhändler sein Getreide heimlicher Weise verbrenne, damit es theuer werde. Der schlechte Kornertrag rührt, ihrer Ueberzeugung nach, daher, daß der Landmann zu reich geworden sey, folglich auf seinen Acker nichts mehr verwende, dann aber sein Getreide in der Erwartung immer höherer Preise zurückhalte, bis es ver-

vorben ist. Bey uns sagt man noch: wenn der Bauer nicht muß, so rührt er weder Hand noch Fuß, und sonach muß er in den aller kümmerlichsten Umständen seyn, um Getreide zu produciren. Der Verfasser giebt sich die Mühe, solche Meynungen ganz ernsthaft zu widerlegen. Aber werden Leute, die so etwas hervorbringen, wohl irgend einen vernünftigen Grund einsehen können oder wollen? —

Ich will nur einige Umstände und Bemerkungen des Verf., die nicht klar genug, zum Theil aber auch nicht ganz richtig scheinen, ausheben.

Das alte Grasland umzubrechen hält er nicht für rathsam und vortheilhaft. Unter altem Graslande versteht der Engländer nicht unkultivirte vernachlässigte, gewöhnlich gemeinschaftliche Aenger, sondern reiche fette Weiden, die in den Marschgegenden und fruchtbaren Thälern liegen, dann die großen Rasenplätze in den Parks und um die Wohnsitze der Reichen und Vornehmen, die ein besonderer Stolz und die größte Naturschönheit der Engländer sind. Obnerachtet der Ertrag solches alten Graslandes, wenn es mit Getreide bestellet wird, außerordentlich ist, und eine erstaunliche Pacht 8 bis 10 Pfund vom englischen Acker giebt, so ist der Verfasser doch dagegen. Er meint, mit dem Ausbruche dieses Grasses würde die Hauptschönheit Englands zerstört seyn, die reichen Gutsbesitzer würden das Land völlig verlassen und sich in die Städte begeben, der Verlust an thierischen

Produkten werde durch Vermehrung des Getreidebaues kaum ersetzt werden. Dann stecke in diesen Grasplätzen ein Hauptkapital der Nation, werde wie ein Schatz darin aufbewahrt, und man dürfe solches ohne die höchste Noth, die doch nicht vorhanden sey, wenn man andre Maaßregeln wähle, nicht angreifen.

Viele Engländer scheinen in Ansehung dieser Rasenplätze große Vorurtheile zu haben. Sie meinen, daß eine sehr lange Reihe von Jahren dazu gehöre, einen solchen dichten Rasen zu erzeugen, und er sey, wenn er einmal aufgebrochen worden, nicht wieder herzustellen. Dies rührt von den fehlerhaften, erschöpfenden und geizigen Verfahren der Pächter her, denen man einmal den Ausbruch desselben verstattet hatte, und die nun ohne zu düngen eine lange Reihe der erschöpfendsten Früchte davon nahmen, und dann das Land dem Gutsbesitzer, der es nicht wieder in Cultur setzen konnte, ausgezehrt zurück ließen. Solche zerstörte, vormals schöne Auen liegen nun wie schlechtes, nutzloses Ackerland manchem als ein abschreckendes Beyspiel vor Augen. Nur ein Gutsbesitzer, der in ruinirten Umständen ist, der seinen Landsitz nicht mehr schätzt, entschließt sich der hohen Pacht wegen zur Ergreifung eines solchen Mittels. Wer es thut, setzt sich in schlechten Credit, und ein wohlhabender Country-Squire, noch mehr ein Lord, würde sich beleidiget halten, wenn man ihm einen solchen Vorschlag thäte. — Zwar haben gute Agrikultoren den Englischen Gutsbesitzern zu erweisen ge-

sucht, daß jener üble Erfolg nur vom Mißbrauche herrühre, von zu langer Beackung, entzogener Düngung und fehlerhafter Behandlung. Der dritte Band der Communications to the Board enthält fast lauter Aufsätze hierüber, um zu zeigen, wie man das aufgebrochene Land, nachdem man etliche Erndten davon genommen, behandeln müsse, um bald wieder ein dichtes schönes Gras darauf hervorzubringen. Aber die Bedenklichkeit, es Pächtern zu überlassen, ist dadurch noch nicht gehoben, und wenn durch die Pflugfurchen nur die schöne Ebenung dieser Plätze etwas verlieren sollte, so hält man den Verlust für zu groß — kurz die Meinung und das Vorurtheil der Vornehmen ist einmal dagegen, und es gehört zum guten Ton, diese Auen seiner Ahnen zu erhalten. Der Verf. rechnet, daß 3'500,000 Aecker und zwar des besten Landes, in diesem Zustande liegen, die zwar als Viehweiden nicht unproduktiv sind, aber durch Wechselwirthschaft unendlich höher benützt werden, und die Nation allein aus ihrer Verlegenheit ziehen könnten. Aber es sind, nach dem Verfasser, zweckmäßigere Hülfsmittel da.

So ist der Verf. auch gegen die Urbarmachung des wüsten Landes. Er hält zwar eine Theilung dieser Gemeinheiten für höchst nützlich, weil sie dann als Weideland produktiver gemacht werden könnten; aber ihren Aufbruch will er nicht. Er nimmt an, daß 14 Millionen Aecker in Britannien mit Getreide bestellt würden, und diese Fläche hält er schon für zu

groß. Das National-Interesse sey, die Quantität dieses Landes eher zu verringern als zu vermehren, weil das Capital und die Arbeit, die darauf verwandt werden könnte, noch zu klein dafür sey. Drey Millionen Aecker seyn höchstens auf eine meisterhafte, energische Weise kultivirt, und diese producirt mehr, als alles übrige. Wenn statt der drey Millionen nur sieben Millionen auf gleiche Weise behandelt würden, so sey die Nation aus aller Verlegenheit in Ansehung ihres Getreides, und werde noch einen beträchtlichen Ueberfluß zur Ausfuhr haben.

Wenn ein nach gewöhnlicher Art kultivirter Aecker 17 Bushel Ertrag gebe, so bringe ein in vollkommener hoher Cultur befindlicher 60 Bushel — bey nahe 25 Scheffel vom Magdeb. Morgen — hervor. Dies sey erwiesen und kein wahrer Aeckermann bezweifle es. Das in höchster Cultur befindliche Land schlage überdem bey keiner Jahrwitterung fehl, dahingegen das gewöhnlich behandelte ganz dem Zufall der Witterung überlassen sey.

Auch mehrere Englische Schriftsteller, die über die Legislatur des Ackerbaues geschrieben haben, besonders *Mitchell*, erklären sich durchaus gegen den Aufbruch des wüsten Landes und die Theilung der Gemeinheiten. Der Ackerbau, sagen sie, habe zu wenig Capital und zu wenig arbeitende Hände; beydes vermindere sich jährlich, indem sie ihm von andern Gewerben entzogen würden, und die zu beackernde Fläche wolle man vermehren. „Mit dem Pfluge“ sagt

Michell in seiner Legislation of agriculture, die ich nur im Auszuge kenne „ist nicht zu spaßen. Er ist „die große Quelle des National: Wohlstandes, weil „durch ihn Capital und Hände vortheilhaft benutzt „werden. Aber er ist verderblich, wenn man ihn „ohne hinlängliche Unterstützung von beyden braucht. „Wer sein Landgut in Kraft erhalten will, sorgt da- „für, seinen Pächtern nicht mehr Land einzuräumen, „als sie in Dünger und frey von Unkraut erhalten „können. Wenn das Vermögen derselben vermindert „würde, wenn Krieg, Seuchen, Auswanderung die „Dörfer entvölkerte, so würde man die Ackerfläche „zu vermindern suchen müssen. Ein kluger Gutsherr „wird den ackerbaren Boden seiner Pächter nicht „vergrößern, bis sie beweisen können, daß sie wohl- „habend genug sind, und Arbeiter genug haben, mehr „zu bestellen, und daß ihr bisheriger in vollkommne- „ster Beisaamung sey. Dieselben Grundsätze sollte eine „Nation befolgen, und wenn die Regierungen nicht im „Stande sind und nicht seyn dürfen, den Gebrauch, „den jeder von seinem Grund und Boden machen „soll, vorzuschreiben, so sollten sie doch zu neuen „Aufbrüchen nicht aufmuntern, bis der alte Boden die „höchstmögliche Cultur erhalten hat, und bis ein „vermehrtes Capital und Bevölkerung die mehrere „Arbeit völlig bestreiten kann. Aber wie der Pächter, „so wie er ärmer wird, immer einen Platz nach dem „andern weiter auszubrechen wünscht, so ist auch ei- „ne Regierung, jemehr sich ihre Umstände verschlim- „mern, um desto geneigter, die Hülfquellen künstli-

„ger Generationen für sich zu öffnen, um ihren gegenwärtigen Mangel zu decken.

„Man sagt vielleicht, daß die Arbeiter sich vermehren würden, wenn man ihnen mehr Arbeit verschaffen könnte. Aber wenn das Capital nicht vermehrt ist, so wird nicht mehr Nachfrage nach ihnen seyn, die Ackerfläche mag sich vergrößert oder verringert haben. Der einzige Unterschied bestehet darin, daß mehr Land auf eine schlechtere Weise bestellt wird.

So sehr ich mit unserm Verfasser und Nichell darin übereinstimme, daß in jedem kultivirten, bevölkerten und in Ansehung der Landwirthschaftlichen Verhältnisse wohl geordneten Staate, der intensive Ackerbau vor dem extensiven den Vorzug habe, dem allgemeinen Besten sowohl als dem Einzelnen vortheilhafter sey, so geht ersterer in seinen Berechnungen doch zu weit, und ich kann ihm darin nicht beypflichten. Der höhere Ertrag eines vollkommenen kultivirten Bodens geht zwar weit über die gewöhnlichen Begriffe, und daß bey der vollkommenen Kultur, die der Engländer und auch der Deutsche an einigen Orten kennen, das Doppelte von dem, was er bey der gewöhnlichen mittelmäßigen Bestellung giebt, im Durchschnitt von gleichem Boden geerntet werde, ist meine vollkommenste Ueberzeugung. Auch kann ein so komplet behandeltes Feld, außer Hagelschlag, kaum ein Unglück treffen und keine Art von Witterung seinen Ertrag beträchtlich heruntersetzen. Aber höher möchte ich

ich es im Durchschnitt doch nicht annehmen, und der Ertrag von 60 Bushel vom Acker ist zwar nichts ganz außerordentliches, aber doch über das gewöhnliche, was man auch durch die beste Kultur dem Boden abgewinnen kann.

Ein Land überdem, welches noch so vielen wüsten oder schlecht benutzten Flächenraum, wie England, hat; wo man neben dem Ideal der höchsten Kultur noch eine elende, ärmliche Bestellung in weit größerer Maaße siehet, wo die statistischen und politischen Verhältnisse noch eine große Abänderung erhalten müssen, ehe die viel weitere Ausdehnung der vollkommenen Kultur nur möglich wird — muß sich, meines Erachtens, auf eine andere Weise helfen, um sich seine nöthige Produktion zu sichern. Es kann und muß seinen Ackerbau noch extensiv vornehmen: kann es intensiv zugleich geschehen, desto besser! Der Verfasser sagt: zu beyden fehlt das Kapital und die arbeitenden Hände. — Aber wo Ausbrüche von wüsten aber guten Landes, oder zum Getreidebau gut gelegener Aenger zu machen sind, da lasse man so viel altes Getreideland besaamt wieder zu Grase und zur Viehweide liegen, als man aufgebrochen hat, und so wird auch die dem Engländer eben so nothwendige und ebenfalls schon mangelnde Erzeugung thierischer Lebensmittel gesichert seyn. Man hat in einigen Gegenden Englands eine Art von Koppelswirthschaft, besonders in Northshire. Aber sie ist selten und irregulär, und über das gerechte Verhältniß

der Viehweide zum Ackerbau hat der Engländer nur noch dunkle Begriffe. Die Theilung der Geschäfte ist sehr vortheilhaft in allen seinen Gewerben eingeführt; aber bey dem Ackerbau ist sie zu weit getrieben; die Viehzucht und Ackerwirthschaften sind zu sehr getrennt, wie ich im dritten Theile meines Werks über englische Landwirthschaft ausführlicher zeige. Durch mehrere Einführung der Koppelwirthschaft ließe sich in manchen Distrikten viel austrichten, in andern würde es freylich eine ganz neue Umlegung der Pachthöfe und Austheilung des Landes erfordern. Doch ich besitze nicht die Lokalkenntnisse, und habe nicht die Absicht, den Engländern darüber etwas vorzuschlagen; mein Zweck ist nur, meines Autors Vorschläge zur Verbesserung des Ackerbaues auf Deutschland anzuwenden. Und da würde, meiner Uebersetzung nach, jeder Staat, der noch überflüssigen Flächenraum von gutem Boden hat, bey Einführung der Koppelwirthschaft und mehrerer Ausdehnung des artbaren Bodens sicherer gehen, als bey zu schneller Betreibung der höhern, gartenmäßigen Kultur. Daß diese in einzelnen Fällen rathsam seyn, und größeren Vorthail von einem kleineren Plaze, als von einem dreyfach größeren gewähren kann, davon ist zwar niemand überzeugter wie ich; aber dieß muß man der Willkühr und der Industrie eines jeden überlassen. Wenn der Staat durch seinen Vorschuß und Kredit etwas thun will, so wende er es unter vorgedachten Umständen hauptsächlich dazu an, allen Grund und Boden wenigstens in den Stand zu setzen, daß er

urbar gemacht, und in den Umlauf gebracht werden könne, damit er zur höheren und geringeren Kultur gleich geschickt sey.

Was unser Verfasser über die Größe der Pachtshöfe oder Wirthschaften in Hinsicht auf das allgemeine Beste sagt, daß nämlich nur von den größeren eine hinreichende Produktion zu erwarten sey, hat man in England, alles Geredes vom Gegentheil ohnerachtet, allgemein anerkannt. Ich glaube die Gründe für und wider die größeren und kleineren Wirthschaften in meinem Buche über englische Wirthschaft zwar koncentrirt, aber deutlich genug dargestellt zu haben 2ter (B. 2te Abth. 91.) Wenige von der Natur sehr begünstigte und vorzüglich kultivirte Provinzen ausgenommen, würde sich der Staat auf die Produktion unserer gewöhnlichen Bauernwirthschaften nicht verlassen können. Der Ueberschuß, den sie für die Städte liefern, ist zu gering. Aber darum bedürfte es auch der großen Wirthschaften nicht, die wir in Deutschland so nennen; diese sind mehrentheils zu groß, um auf die höchstmögliche Art benutzt zu werden. Nicht gerade, weil dieß an sich unmöglich wäre; aber mehrentheils fehlt es dem Eigenthümer sowohl als dem Pächter an einem ausreichenden Betriebs-Kapital, und an einer solchen Uebersicht des Ganzen, die jeden einzelnen Theil zugleich mit ins Auge faßt. Man glaubt daher auch, daß solche große Wirthschaften unmöglich mit eigenen Kräften und ohne Frohnden betrieben werden können

ten, und man hat Recht, wenn man kein höheres Betriebs = Kapital anlegen kann, und der Oberaufseher kein Mann von ungewöhnlicher Thätigkeit und Scharfsinn ist. Aber dann kann man auch keine vollkommene Produktion von diesen Wirthschaften erwarten. Der Verfasser meint, daß Pachthöfe von 400 bis 600 engl. Aekern (600 bis 900 Magdeb. Morgen) die zweckmäßigsten wären, ohne jedoch alle kleinere, besonders in der Nachbarschaft von Städten, auszuschließen, und darin stimme ich ihm völlig bey.

Auch das, was der Verfasser über völlige, unbeschränkte Freiheit des Getreidehandels sagt, stimmt zu sehr mit dem überein, was ich im zweyten Bande meiner englischen Landwirthschaft und in verschiedenen Stellen der Annalen gesagt habe, als daß ich mich dabey verweilen sollte. Ich glaube, daß das, was er sagt, zur Ueberzeugung mancher, die noch zu fest an alten eingesogenen Vorurtheilen hängen, beytragen kann, weil er das Nachtheilige aller der Beschränkungen, und den zweckwidrigen Effekt, den sie hervorbringen, in ein so helles Licht stellt. Es ist und bleibt ewig eine Thorheit, durch Regulationen des Kornhandels gleichmäßige Preise bewirken zu wollen. Der Preis des Getreides richtet sich, wie der einer jeden Waare, nach der Quantität, worin sie vorhanden ist, und nach der Nachfrage. Ist viel Getreide vorhanden, so muß es wohlfeil werden, um so mehr, da es eine Sache ist, die sich ohne großen Verlust nicht aufbewahren läßt, und eine so große Konkurrenz von

Verkäufern hat. Ist wenig vorhanden, so muß es theuer werden, um so mehr, da keiner es entbehren will. Und doch sind diese Regulationen nur zu wirksam, um von der mehreren Produktion desselben abzuschrecken. Sie rühren noch aus den Zeiten her, wo man glaubte, Getreide wachse genug von selbst.

Wie man in einer gewissen Gegend vor etlichen Jahren den Aufkauf des Getreides auf dem Lande untersagte, um den Landmann zu zwingen, daß er sein Getreide selbst zu Märkte brächte, waren die sogenannten Kornlieferanten, die immer das meiste Korn zu Märkte brachten, gelähmt, und es kam gar kein Getreide in die Städte. Bäcker und Brauer mußten umher gehen und die Nothdurft aussuchen; überboten sich einer den andern, und die Preise stiegen zu einer Höhe, worauf sie nie gekommen wären, wenn man der Sache ihren Lauf gelassen hätte.

Der Verf. geht so weit, daß er alle Policens Regulationen und Taxen für das Brodt auch nachtheilig erklärt. Ich würde ihm beypflichten, wenn das Bäckerey-Gewerbe auch völlig frey wäre, und jedermann mit Brodt handeln könnte, der wollte. Da es aber in den Städten nur auf die Bäckergilde beschränkt ist, und diese selbst hier und da nur aus einer bestimmten Anzahl bestehet, so könnte unter ihnen gar leicht eine Uebereinkunft zur übermäßigen Vertheuerung des Brodts getroffen werden. Wo Konkurrenz genug vorhanden ist, da bedarf es keiner

Lagen, die Preise setzen sich selbst auf die billigste Weise. Beschränkt man aber die Freiheit auf der einen Seite, so muß es auch auf der andern geschehen.

In England wird in den größeren Städten der Preis, den ein Brodt von gewissem beständigen Gewichte haben soll, nach Verhältniß der Kornpreise bestimmt. Wir setzen mehrentheils das Gewicht fest, welches ein Brodt von gewissem beständigen Preise nach jenem Verhältnisse haben soll. Hat man hierdurch den Bürgern die Veränderung des Preises weniger merklich machen, hat man sie lehren wollen, mit einem Brodte von minderm Gewichte aber gleichem Preise eine gleiche Zeit auszukommen? — Wenn die Veränderung des Gewichts nicht sehr beträchtlich ist, so mag das gehen. Aber zu falschem Gewichte und Betrügereyen giebt die Einrichtung Veranlassung, wenn die Policcy nicht sehr häufig Untersuchungen und Nachwägungen anstellt. Denn wie kann ein jeder wissen, wie viel ein Brodt für 3 Gr zu jeder Zeit wiegen soll? — Man muß es auf Glauben annehmen. Ist das Gewicht des Brodts hingegen beständig, so merkt ein jeder bald, wenn es zu leicht ist; der veränderte Preis aber wird zu leicht bekannt, als daß ein Bauer sich unterstehen dürfte, mehr zu fordern.

Uebrigens ist die Brodt-Laxe ein durch Beschränkung des Brodthandels nothwendiges, aber gewiß die Lheurung vermehrendes Uebel. Die Laxe wird an bestimmten Tagen mehrentheils festgesetzt,

und zwar nach dem Marktpreis der letzten Tage. Diesen aber auf etliche Tage zu erhöhen, steht leicht in der Gewalt derer, die dabey interessirt sind. Die erhöhete Brodtfare macht bald einen erhöhten Marktpreis, und so geht die Sache, besonders wenn das Getreide sich selten macht, immer weiter fort.

So sehr der Verf. seine Landsleute aufmuntert, ihren Getreidebedarf selbst zu erzeugen, so überzeugend er ihnen darthut, daß es eine Thorheit sey, ganz Europa oder vielmehr den ganzen Erdkreis mit Fabrikwaaren versorgen, die Lebensmittel aber von andern Nationen kaufen zu wollen, und so gewiß es ist, daß die Engländer ihr Getreide, auch bey einer noch weit größeren Bevölkerung, selbst erbauen könnten; so wird doch dies so bald noch nicht geschehen. Der Handelsgeist, welcher bey dieser Nation überhand genommen hat; die Hoffnung, viel mit seinem Gelde zu gewinnen und schnell reich werden zu können, bey denen, die etwas in Händen haben; die wirkliche Gelegenheit dazu; der Stolz der großen und reichen Landeigenthümer, die ganz von ihrer Gnade abhängige und daher arme Pächter zu haben wünschen, der Luxus, die sybaritische Lebensart der Vermögenden, — werden es kaum zulassen, daß das minder einträgliche und doch längern Vorschuß erfordernde, das einfach scheinende und doch viele Kenntnisse voraussetzende, das Ausdauer, Aufmerksamkeit und ordentliche Lebensart verlangende Gewerbe des Ackerbaues in gehöriger Vollkommenheit sich über

das Reich verbreite. Die Regierung und Gesetzgebung hat zu viel Gegenstände, die für den Augenblick dringender sind. Wenn schreyender Mangel da ist, so beschäftigt man sich freylich ganz mit den Mitteln, ihn zu heben; aber ist die Noth vorüber, so vergißt man auf die Mittel zu denken, die ihrer Wiederkehr vorbeugen könnten. Daher geschieht auch von dieser Seite für den Ackerbau nichts bedeutendes. England wird also noch lange einer Getreide-Zufuhr, vielleicht einer immer stärkeren, bedürfen. Das alles überwiegende Kaufmanns-Interesse verlangt das sogar.

Durch diese Einfuhr wird ein beträchtlicher Theil des Tributs, den der ganze Erdkreis dem Englischen Genie für Fabriken zahlt, denjenigen Ländern zugewandt, die den Britten Lebensmittel, auch andre landwirthschaftliche Produkte liefern. Der Handel ist dadurch für diese Länder, seit einer Reihe von Jahren, activ geworden, und der so offenbar vermehrte National-Reichthum des nördlichen Europa hat keine andre Ursach, als diese. Der Verf meint, es sey nur die Unsicherheit des jährlichen Absatzes, welche diese Länder verhindere, so viel Getreide zu erbauen, als durch Schiffe weggeführt werden könne. Diese Sicherheit haben wir, wie es scheint, doch wol, und wir würden das doppelte und dreysache an Getreide, wo nicht in jedem Jahre, doch in einem Zeitraume von zwey oder drey Jahren zu annehmlichen Preisen verkaufen können, wenn wir es zur Hand hätten. Besonders würde es an jedem Orte, wo sich

ein fester Kornhandel etablirte, und immer Waare genug zu haben wäre, an Nachfrage nie fehlen, weil die fremden Kaufleute sich immer zuerst an solche Orte, an solche Häuser wenden, womit sie in Verkehr stehen, und wovon sie prompt bedient werden. Die Engländer sind es zwar nicht allein, welche unser Getreide brauchen, aber sie bezahlen es uns am theuersten, und wir können es ihnen am wohlfeilsten liefern.

Unsre Financiers ärgern sich über die unbegreiflich wohlfeilen Preise der Englischen Fabrikwaaren, weil sie unsre Fabriken nicht aufkommen lassen. Laßt uns sie doch wieder ärgern mit unsern wohlfeilen Getreide-Preisen in Verhältniß der ihrigen, und das Emporkommen ihres Ackerbaues, welchen der Hunger endlich bewirken könnte, dadurch verhüten! Wenn die Engländer ihre Fabrikate, wir unsre rohen Produkte so viel wohlfeiler geben können; so ist das ja der deutlichste Fingerzeig, daß wir ihnen das Fabriciren überlassen, unser Capital und unsre Arbeit aber ganz auf das Produciren verwenden müssen. Hätten wir letzteres schon aufs höchste getrieben und könnten unser Vermögen auf die Produktion nicht mehr völlig verwenden, so wäre es ein anderes, und dann würden wir auch mit unsern Manufakturen leichter Schritt halten können. Aber von dem Ziele sind wir noch weit entfernt.

Man hat gesagt: die Getreideausfuhr sey zu schwierig, die Kosten der Versendung zu hoch, als daß ein Staat den Kornhandel vortheilhaft betreiben

könnte. — Aber dafür sorgen ja die, die hungern! Sie holen es von den Seeküsten und größeren Strömen ab, und bis dahin bezahlen sie ja alle Kosten reichlich. — Wie nützlich ist der Verdienst, den die Getreidesracht dem Lande giebt; wie trefflich greift sie in den Ackerbau ein! Wenn dieser ruht, so werden Menschen und Pferde, Gastwirthe und Zollner durchs Frachtfahren beschäftigt. Die Engländer und Holländer verdienen mit Seefracht, wir mit Landfracht. Durch Kanäle und Aufräumung der Flüsse kann sie sehr erleichtert werden. — Und befindet sich der Gräber schlechter, als der Wollspinner?

Wie viel sicherer gehen wir, wenn wir das Unentbehrlichste, das Nothwendige selbst haben, im Ueberflusse haben, und nur diesen gegen das Entbehrliche, gegen das nur Behagliche vertauschen.

Unser rohes Material, welches uns die Natur überflüssig gegeben hat, ist der Grund und Boden; unsere angemessene Fabrikate sind: Korn, Fleisch, Butter, Käse, Wolle, Thierhäute, Holz, Lein, Hanf, Dehlsaaf und andre Handelsgewächse; die mehr verarbeiteten: allenfalls guter Brantwein, mittelmäßige Leinen- und Wollenwaare. Höhere Verfeinerungen sollten wir höchstens nur gelegentlich bey Muße treiben. Aber in Baumwolle und Seide, die wir so weit herholen, aus der dritten und vierten Hand kaufen müssen, werden wir es andern Nationen nie gleich thun.

Ein Handelsverein der Staaten ist zur Vervollkommnung der Menschheit so nothwendig, wie der bürgerliche Gewerbeverein zur Vervollkommnung der Staaten. Wenn jeder alle seine Bedürfnisse sich selbst schaffen, sich selbst bereiten will, so bleibt alles in Rohheit, jede Verfeinerung, jede Ausbildung, jeder höhere Lebensgenuß fällt weg.

Gewiß, wir hätten den besseren Theil gewählt, wenn wir unsere Produkte nur gerade auf gegen Fabrikate vertauschten. Aber wir können bey dem Handel gewinnen, wenn wir nur wollen.

In jeder Hinsicht sind die Vorzüge des Ackerbau treibenden Staates groß. Sicherheit des Nothwendigen, Gesundheit, Kraft, edle Einfalt der Sitten, Ruhe und Sicherheit im Innern, die tüchtigste Masse zum Widerstand gegen Angriffe von außen, sind seine unverkennbaren Eigenschaften. Hohe, vielleicht die höchste, gewiß die reinste Geisteskultur kann damit bestehen. Warum will man die Staaten, die die Natur dazu geeignet hat, das Ideal nicht erreichen lassen?

Manufakturen und städtische Gewerbe können allerdings dadurch die Bevölkerung und das Vermögen des Staats vermehren, daß sie den Menschenüberfluß des platten Landes aufnehmen und ihm Arbeit geben, wenn dieser Ueberfluß wirklich da ist. Ist er aber nicht vorhanden, so kann das städtische Gewerbe, wie wir in den manufakturreichen Provinzen Englands,

und selbst hin und wieder auch schon in Deutschland sehen, das platte Land von Menschen erschöpfen; wenn das städtische Gewerbe durch auffallend größeren Vortheil zu sehr das Uebergewicht über das ländliche bekommt. Denn große Städte müssen immer vom Lande rekrutirt werden, weil ein großer Theil ihrer Einwohner durch ausschweifende und ungesunde Lebensart vor der Zeit stirbt, sich nicht verheyrathet, und im Durchschnitt von den Kindern der Manufakturarbeiter weniger aufkommen.

Hume hat gesagt, und unzählige haben es ihm nachgesprochen, daß der hohe Betrieb der Manufakturen deshalb dem Staate so nützlich sey, weil sie in der Noth Soldaten liefern könnten, wenn man dem Ackerbau keine Menschen mehr entziehen dürfe. Diese Soldaten können allerdings die Musterrolle vollständig machen, aber eben dadurch die Regierung in der Berechnung der wahren Stärke ihrer Armee hintergehen. Ihre Gesundheit ist durch unordentliches Leben und durch die Art ihrer Beschäftigung geschwächt, und unfähig, die Strapazen des fortdauernden Krieges auszuhalten. Sie füllen daher bald die Hospitäler, aber nicht die Linien der streitbaren Männer aus. Sie helfen durch ihre Unterhaltung den Schatz des Staats erschöpfen, ohne seine wahre Stärke zu vermehren. Der vervollkommnete, mit Energie betriebene Ackerbau ist es allein, der bey unsern langen Kriegen ausdauernde willige Menschen, und einen immer neuen Zuwachs derselben liefern könnte.

könnte. Denn dieser höher betriebene Ackerbau kann außer dem Nothwendigen noch einen großen Ueberfluß von Menschen ernähren und ihn nützlich beschäftigen, wenn er einen vortheilhaften Absatz seiner Produkte außerhalb Landes findet. Wenn es die Noth erfordert, so kann er aber auch Menschen und Pferde entbehren, seine Arbeit vermindern, und doch das Nothwendige liefern, ohne, wie es bey Fabriken der Fall seyn würde, in völligen Stillstand zu kommen.

Aber wünscht man nicht allenthalben den Ackerbau empor kommen zu sehen? — Fromme Wünsche! wenn man nichts thut, um die ihm entgegen stehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und täglich selbst neue erschafft. Die einzige Methode, ein Gewerbe in Aufnahme zu bringen, ist die: es vortheilhaft zu machen; und dem Ackerbau mißgönnt man jeden Vortheil. Der Ackerbauer soll sich kein Kapital zur Verbesserung seines Bodens erwerben, weil der Baumwollenspinner vor er st darunter leiden würde. Den Absatz jeder Fabrik außerhalb Landes sucht man ängstlich zu befördern, damit Geld ins Land komme. Den Absatz des Ackerbaues hemmt man, damit des Geldes im Lande nicht zu viel werde. Wie kalt spricht man von den Hindernissen, die dem Ackerbau, der freyen Benutzung der Ländereyen entgegen stehen! Wie viel Bedenklichkeiten hat man, den Eigensinn eines Einzelnen nicht zu kränken, der seine wohl erworbenen Gerechtsamen gegen ein billiges

Äquivalent nicht aufgeben will, wenn auch eine ganze Provinz darum ihren rohen, unproduktiven Ackerbau beybehalten muß! Wie wenig aber bedenkt man sich sonst, wenn es darauf ankommt den freyen Gebrauch des Eigenthums zu beschränken, um dem allgemeinen Besten einen kleinen Vortheil zu verschaffen!

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

B.I.G.

Farbkarte #13



Zhaer's

emerkungen

ll's

ungen

erbau.

1804.

uchhandlung.